

Wittgenstein im Zweiten Weltkrieg

Wilhelm Völkel, Laubach / Erndtebrück

1945 gingen die Fronten des großen Krieges auch über Wittgenstein hinweg. ein Ereignis, das in der Geschichte des Landes in dieser Tragweite keine Parallele kennt. Ehe der erste feindliche Soldat jedoch seinen Fuß auf Wittgensteiner Boden setzte, waren es die Jabo-Staffeln und Bomber-Geschwader des Gegners, die Angst und Schrecken verbreiteten. Wie es Wittgenstein traf, was seine Bewohner erlebten, soll hier festgehalten werden.

Als ich vor Jahren begann, diesen Geschehnissen nachzugehen, stand mir lediglich ein Tagebuch zur Verfügung, das ich als 15-jähriger in Erndtebrück geführt hatte. Zunächst hoffte ich, manches in den Akten von Kreis, Ämtern und Gemeinden zu finden, doch hier scheinen die Zerreibwölfe ganze Arbeit geleistet zu haben. Die in Dorfbüchern und Heimatschriften bereits veröffentlichten lokalen Ereignisse gaben einen ersten Überblick der Gesamtsituation. Weit mehr konnte das Military-History-Office der US-Army und der Air-Force beitragen, da ich dort Schilderungen von Bombenangriffen und Kampfhandlungen in Wittgenstein fand. Eine große Hilfe waren persönliche Aufzeichnungen von Wittgensteinern aus dieser Zeit. Hier sind vor allem die Notizen von Pfarrer Bauer, Laasphe, zu nennen und eine Chronik der Gemeinde Saßmannshausen, geführt von Fritz Vitt. Der größte Teil dieser Zusammenstellung mußte aber in Gesprächen mit denen, die es miterlebten, gesammelt werden.

Es würde zu weit führen, wollte man alle nennen, die hier mitgeholfen haben. Besonderen Dank für ihre Vermittlungshilfe schulde ich aber den Herren W. Bänfer, Feudingen, E. Bauer, Laasphe, E. Born, Aue, K. O. Britz, Wingshausen, A. Dikkel, Girkhausen, K. Hackler, Rückershausen, W. Jericho, Banfe, Dr. A. Lange, Feudingen, W. Lückert, Bad Berleburg, E. Neuß, Niederlaasphe, G. Scholl †, Siegen, W. Stähler †, Laasphe, H. Weinhold, Wingshausen, H. Zacharias, Bad Berleburg, K. Zoll, Hilchenbach und Frau Dir. E. Gräfe von der Frauenschule in Birkelbach.

Feindliche Flugzeuge über Wittgenstein

Der Luftkrieg begann auch über Wittgenstein bereits in den ersten Kriegsjahren. Zunächst waren es fast ausschließlich deutsche Jagdflugzeuge, die sich am Himmel zeigten, und hin und wieder war eine JU 52 dazwischen, die ihre Ladung zu den Fronten brachte. Die Deutschen beherrschten den eigenen Luftraum. In Berghausen und in Erndtebrück waren Flugwachstationen eingerichtet worden, wo es zunächst noch zu einem aufregenden Erlebnis wurde, wenn der Weg eines an einer Rheinbrücke losgerissenen Fesselballons, der langsam über die Wittgensteiner Berge trieb, weitergemeldet werden mußte.

1940

Nur selten trauten sich einzelne feindliche Flugzeuge über deutsches Reichsgebiet. Man hörte es auch in Wittgenstein am Motorengeräusch, wenn da in großer Höhe ein Bristol-Blenheim- oder Vickers-Wellington-Bomber nachts unterwegs war. Im nahen Siegerland fielen damals die ersten Einzelbomben am 16. Mai in Niederschelden und am 28. Juli in ein Haferfeld bei Unglinghausen. Dann hörte man es aber auch in Wittgenstein krachen, als am 14. August am Spätabend 10 Sprengbomben dicht hinter der Kreisgrenze im Wald bei Altenteich abgeladen wurden. Sie galten dem Munitionslager bei Lützel.

1941

Morgens fand man öfters weit über die Felder verstreut liegende Flugblätter. Es war eine humane Methode des Feindes zur Brechung des deutschen Widerstandswillens. Gefährlicher waren schon die mit Phosphor getränkten Brandplättchen, die in den heißen Sommermonaten durch Selbstentzündung unsere Wälder anstecken sollten. Schulklassen und Hitlerjugend-Verbände durchkämmten dann das Terrain, und meines Wissens ist nirgends ein größerer Brand entstanden. Von Wingshausen wird allerdings berichtet, daß ein solches Brandplättchen Strohgarben auf den Feldern anzündete. Je nach Wetterlage, Wolkenhöhe und Sichtweite konnte man abends das Licht der Flak-Scheinwerfer im Ruhrgebiet über den Bergen im Nordwesten beobachten. Wie Nordlicht flammte es an den hohen Wolkenschichten entlang und zeichnete die Konturen des Horizonts.

1942

Die deutsche Luftüberlegenheit ging verloren. Als im Juni 1941 der Rußlandfeldzug begann, wurden viele Jagdgeschwader von West nach Ost verlegt. Am 11. Dezember traten die Amerikaner in den Krieg ein. Deren Bomberverbände starteten jetzt ebenfalls von englischen Flugplätzen. Die Engländer flogen bei Nacht in Verbänden gegen Deutschland, und die US-Air-Force erschien sogar am hellichten Tag mit Jagdschutz. Im Mai wurde zum ersten Mal auf Köln ein Angriff von über 1000 Bombern geflogen. Die Verluste der Angreifer waren dabei relativ hoch, und niemand konnte sich vorstellen, daß solches Inferno noch zu steigern sei.

1943

In der Nacht vom 29. zum 30. Mai wurde Wuppertal-Barmen schwer getroffen. In Wittgenstein hörte man ein fernes Grollen über die Berge kommen. Beängstigend wurde das Miterleben schon, als das brennende Kassel am 22. und 23. Oktober den Himmel im Nordost glühend rot färbte. Sirenenheulen und stundenlanges Überfliegen der Bomber gaben die Begleitmusik zu diesem schaurig-schönen Bild. Luftwarnungen waren bis dahin in Wittgenstein noch relativ selten gewesen, das sollte sich aber mit der Jahreswende schlagartig ändern.

1944

Am 4. Februar ging vormittags bei bedecktem Himmel zum ersten Mal ein Flächenwurf auf das benachbarte Siegerland nieder. Es traf Weidenau, wo etwa 50 Häuser durch Brand- und Sprengbomben schwer beschädigt wurden. Noch waren deutsche Jagdflugzeuge unterwegs, die dem überlegenen Feind mit Schneid begegneten. Nicht immer blieben sie ungeschoren, und so kam es zu Notlandungen im Schweinsgrund in der Elberndorf und am neuen Friedhof in Erndtebrück. Auch bei Beddelhausen erfolgte eine Notlandung, und über Wingshausen flog eines Nachmittags eine Focke-Wulf wie führerlos in einer weiten Linkskurve. Während die erstgenannten Notlandungen für die Piloten glimpflich abgingen, wurde diese Maschine nahe Kasimirtal in hohen Bäumen zerrissen. Am 30. März nahm nachts ein abgeschossener feindlicher Bomber in Dotzlar ein Hausdach mit, ehe er in einer Tannenschonung zerschellte.

Mehrfach trafen auch Notwurfbomben Wittgenstein. So Ende Mai, als ein qualmendes Feindflugzeug nahe Bermershausen Brandbomben ablud, wobei auch ein Besatzungsmitglied mit dem Fallschirm absprang. Ein anderes Mal piffen Beeren-suchenden im Neesbachtal bei Laasphe an einem Nachmittag die Bombensplitter um die Ohren. Bei Wingshausen lagen solche Trichter in der hinteren Helle, auf der Redder und am großen Kopf. Saßmannshausen hatte seine Einschläge an der Lahn gegenüber dem Bahnhof und am Schnabel. Um Erndtebrück gingen Notwürfe im Webersgrund in der Elberndorf und bei Ludwigseck nieder. Auch im Elsofftal gab es Trichter.

An einem Samstagnachmittag kam es im Sommer zu einem großen Luftkampf über heimischem Gebiet. Die Menschen sahen trotz Fliegeralarm noch von der Straße aus zu und beobachteten, wie über dem Südkreis 6 Fallschirme hingen, wovon einer am Hülshof niederging. In Wingshausen sah man, wie eine getroffene Feindmaschine abstürzte. Sie ist bei Röspe in einem Sumpfgebiet aufgeschlagen und versunken. Am gleichen Tag sind auch im Siegerland zwei feindliche Flugzeuge abgestürzt, und andere getroffene Maschinen ließen Notwürfe auf kleine Bauerndörfer niedergehen.

Am 22. September griff morgens ein Flugzeug einen Personenzug bei Berghausen an. Dabei verlor die erste Wittgensteinerin auf heimischem Gebiet durch Kriegseinwirkung ihr Leben. Die Bahnstrecke zwischen Womelsdorf und Erndtebrück wurde am gleichen Tag mit 6 Bomben belegt. Kurze Zeit später wurde nachts auf die Bangsche Fabrik bei Laasphe geschossen, wo man es bei Verladearbeiten mit der Verdunkelung wohl nicht so genau genommen hatte. Der Bahnhof in Wallau war am 6. Oktober das Ziel feindlicher Jabos. Dabei wurden auch Niederlaaspher Bauern bei der Kartoffelernte auf freiem Feld beschossen. Zwölf doppelrumpfige Lightnings griffen am 16. Dezember gegen Mittag den Bahnhof und die Eisenbahnbetriebswerkstätte in Erndtebrück an. Sechs Wittgensteiner verloren dabei ihr Leben. Am gleichen Nachmittag war Siegen das Ziel eines schweren Angriffs, dem die schöne Altstadt in einem Flammenmeer zum Opfer fiel.

So wurde Wittgenstein 1945 aus der Luft getroffen

1. 1. – *Girkhausen*: Kurz nach Mittag geht ein Dutzend Notwurfbomben oberhalb des Ortes auf die Feldmark nieder.
28. 1. – *Erndtebrück*: Bei Vollmondschein beschießt ein Flugzeug einen Nachschubzug im Bahnhof und wirft eine Bombe ab.
30. 1. – *Berleburg*: Eine Bombe, die dem Bahngleis gegolten hat, trifft gegen Mittag ein Haus in der Marburger Straße.
20. 2. – *Oberndorf*: Ein Militär-Transportzug wird mittags im Bahnhof haltend von zwei Jabos beschossen.
22. 2. – *Erndtebrück*: Die Eisenbahnbrücke, das Betriebswerk und der Bahnhof werden mit 74 Bomben belegt. 14 Menschen kommen um.
22. 2. – *Berleburg*: Jagdbomber greifen einen Zug an und werfen mehrere Bomben auf Wohnhäuser. Drei Opfer sind zu beklagen.
22. 2. – *Wemlighausen*: Tiefflieger beschießen den Ort. Zwei Wohnhäuser brennen ab.
22. 2. – *Wunderthausen*: Kuhgespanne werden bei der Arbeit auf freiem Feld beschossen.
10. 3. – *Erndtebrück*: Bei bedecktem Himmel werfen mittags 66 Marauter-Bomber in zwei Wellen 512 Bomben auf das Dorf. 84 Personen kommen dabei um. Das war der schwerste Angriff auf Wittgenstein.
11. 3. – *Röspe*: Tiefflieger greifen einen V-Zug an. Das allein im Wald stehende Bahnhofsgebäude erhält einen Volltreffer.
15. 3. – *Erndtebrück*: Pferdefuhrwerke, die mit dem Transport von Hausrat der Ausgebombten beschäftigt sind, werden an der Eisenbahnbrücke angegriffen. Zwei Begleitpersonen werden tödlich getroffen.
15. 3. – *Womelsdorf*: Eine Scheune wird in Brand geschossen.
15. 3. – *Aue*: Die Fabrik von Busch-Jäger wird bombardiert. Das Preßmassenlager gerät in Brand. Eine Russin wird getötet.

15. 3. – *Berleburg*: Auf den Nordausgang werden 4 Bomben geworfen. Kurze Zeit später wird die Bahnstrecke mit Bomben belegt.
15. 3. – *Puderbach*: Ein Militär-Lastzug wird angegriffen. Ein schwerkriegsbeschädigter Feldweibel verliert dabei sein Leben.
16. 3. – *Bermershausen*: Am Faulbaum fallen Notwurfbomben auf freies Feld.
19. 3. – *Aue*: Als noch Nebel die Täler einhüllt, wird früh ein Personenzug am Guten Wasser beschossen. Der heiße Abdampf der Lok war durch den Nebel gedrungen.
19. 3. – *Berleburg*: In der Abenddämmerung werfen Jagdflugzeuge 10 Bomben auf das Bahnhofsviertel und schießen mit Bordwaffen.
20. 3. – *Feudingingen*: 17 Häuser werden mittags bei einem Angriff von nur 2 Lightnings durch Brandbomben in Flammen gesetzt.
20. 3. – *Leimstruth*: Tiefflieger beschießen den Bahnhof und Militärfahrzeuge am Abzweig nach Berleburg.
21. 3. – *Erndtebrück*: Als es bereits dunkel ist, wird ein Zug im Bahnhof beschossen. Am Umsteigeplatz vor der Eisenbahnbrücke wird ein Reisender tödlich getroffen.
23. 3. – *Langewiese*: Die beiden Schulen, in denen eine Luftnachrichteneinheit untergebracht ist, werden bombardiert. Zwei Soldaten kommen dabei um.
28. 3. – *Berleburg*: Am Bahnhof, am alten Krankenhaus und auf die Münze am Schloß werden Bomben geworfen.
28. 3. – *Raumland*: Mit Phosphor-Geschossen werden zwei Bauernhöfe eingäschert. Bombeneinschläge liegen neben der Ederbrücke.
28. 3. – *Beddelhausen*: Mittags gehen 2 Bomben nieder. Eine schlägt auf der Hauptstraße ein und beschädigt 3 Häuser.
28. 3. – *Aue*: Gegen 16.00 Uhr wird die Firma Busch-Jäger erneut angegriffen. Drei Opfer sind zu beklagen.
28. 3. – *Birkelbach*: Von Aue kommend schießen die Jabos am Bahnhof. Ein französischer Gefangener kommt um.
31. 3. – *Erndtebrück*: Ein Einzelflugzeug greift eine Militäreinheit bei der Schule an und wirft eine Bombe ab.
31. 3. – *Aue*: Als sich der Trauerzug mit den Opfern des Angriffs vom 28. 3. in Bewegung setzt, wird er von einem Jabo beschossen.
31. 3. – *Girkhausen*: Wehrmachtsfahrzeuge werden im Ostertal beschossen und bombardiert.
31. 3. – *Hoheleye*: Eine deutsche Militäreinheit wird am Albrechtsplatz angegriffen.
1. 4. – *Girkhausen*: Ein deutsches Flugzeug greift die vorrückenden Amerikaner an. Im Wald am Lützelkopf entsteht der einzige von einem deutschen Flugzeug verursachte Bombentrichter in Wittgenstein.

Die Entwicklung der Lage an den Fronten und in der Heimat

So wie sich die Situation bei den Luftstreitkräften für die Deutschen von Jahr zu Jahr verschlechterte, so wurde auch bei den Bodentruppen aus einem Vorstürmen fern der Heimat zuletzt ein immer engerer Kreis um Wittgenstein, das dann ab 1. 4. 1945 mit einem Teil der 340 000 Soldaten der Heeresgruppe B zum Ruhrkessel zählte.

Wie kam es dazu? Erinnern wir uns noch einmal kurz an die vorausgegangenen Kriegsjahre.

1939

Ab 5.45 Uhr wird am 1. September nach Polen „zurückgeschossen“, wie es Hitler über alle Rundfunkstationen verkündet. Es war Krieg. Sondermeldungen von deutschen Erfolgen heizten die Stimmung an, und mancher einberufene junge Wittgensteiner Reservist befürchtete, zu spät zu seiner Truppe zu kommen, denn alle rechneten mit einem schnellen Kriegsende. Aber auch das war Wittgenstein am 2. Kriegstag; In einer 4. Volksschulklasse sitzt ein weinendes Mädchen zwischen begeisterten Mitschülern. Ihr Vater hatte einen Einberufungsbefehl bekommen, und die Lehrerin weiß nicht recht, wie sie das Gedrücksein dieses Kindes mit dem Übermut der anderen zur Unterrichtsgestaltung verbinden soll. Militärkonvois fahren auf dem Weg zur Westfront durch die Orte, und die Jugend plündert Mutters Blumengarten und wirft sie den vorbeifahrenden Soldaten zu. Als Warschau gefallen ist, läuten eine Woche lang in allen Orten mittags zwischen 12 und 13 Uhr die Kirchenglocken.

1940

Wittgenstein hat Einquartierung bekommen. Ostpreußische und Thüringer Truppen liegen in den Orten, und die Bevölkerung tut alles, um den Soldaten die Tage vor dem Einsatz so angenehm wie möglich zu machen.

Am 9. April besetzen deutsche Verbände Dänemark und Norwegen. „Bleiben Sie an den Rundfunkgeräten, wir erwarten in Kürze eine neue Sondermeldung“, so tönte es auch diesmal wieder zwischen Marschmusik aus den Empfängern. Am 10. Mai erfolgt der Einmarsch in Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich. Bereits am 22. Juni ist der Feind zur Waffenstillstands-Unterzeichnung gezwungen. Wir waren stolz auf unsere Soldaten. Aber auch die ersten Gefallenenmeldungen treffen jetzt in Wittgenstein ein. Die Kirchen sind bei den Gedenk-Gottesdiensten überfüllt. In Laasphe und Birkelbach werden in Schulgebäuden Lazarette eingerichtet.

1941

Im April wird Jugoslawien besetzt, und am 22. Juni beginnt für alle überraschend der Rußland-Feldzug. Die Erfahrenen fragen sich, ob das wohl gut geht, aber die Jugend ist von allem bisher Erlebten so überzeugt, daß sie auch hier wieder mit einem Blitzsieg rechnet.

Jetzt treffen öfter Todesmeldungen von den Fronten ein. Die Rationierung von kriegswichtigen Gütern wird in der Heimat verschärft. Immer jüngere und auch ältere Jahrgänge werden zu den Waffen gerufen. An ihre Arbeitsplätze treten polnische, französische, jugoslawische und endlich auch russische Gefangene und Zivilarbeiter. Sie leben in stacheldrahtumzäunten Baracken und sind in der Landwirtschaft, in Fabriken und im Wald beschäftigt.

Am 11. Dezember treten die USA in den Krieg ein.

1942

Die deutschen Soldaten stürmen immer weiter vor. Sie haben Leningrad eingeschlossen, stehen vor Moskau und stoßen im Südabschnitt auf Stalingrad zu. Das deutsche Afrika-Korps kämpft vor Kairo. Am Nordkap und am Atlantik weht die Reichskriegsflagge.

Sonntagnachmittags verbindet das über alle Sender des Großdeutschen Rundfunks ausgestrahlte Wunschkonzert die Soldaten an allen Fronten mit den Angehörigen daheim. Grüße gehen durch den Äther, und zum Höhepunkt gereicht es stets, wenn das Schreien eines Neugeborenen ankündigt, daß jetzt Namen von Soldaten verlesen werden, die in der letzten Woche Vater geworden sind, und denen die Feldpost diese freudige Nachricht noch nicht zustellen konnte.

In dieser Zeit werden in Wittgenstein auch die ersten Behelfsheime für die Evakuierten aus den von Bomben bedrohten Städten errichtet.

Am 7. November landen amerikanisch-britische Truppen in Marokko und Algerien und fallen dem deutschen Afrika-Korps in den Rücken. An der Ostfront hat der zweite russische Winter begonnen.

1943

Von vielen in der Tragweite nicht erkannt, ist die Kriegswende eingetreten. Am 2. Februar kapitulieren die Reste der 6. Armee bei Stalingrad. Da ruft Goebbels über den Rundfunk dem deutschen Volk zu: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Die ausgesuchten Zuhörer im Berliner Sportpalast schreien: „Ja“, – und das war auch die Meinung vieler anderer Volksgenossen, denn wer wollte schon unseren tapferen, bisher stets siegreichen Soldaten in den Rücken fallen?

Im Mai muß Afrika aufgegeben werden. Wenn jetzt in der Heimat Gedenk-Gottesdienste stattfinden, gelten sie in vielen Orten gleich mehreren Gefallenen. Parallel dazu halten die Parteiorganisationen ihre Trauerfeiern an den Ehrenmalen ab.

1944

Es geht weiter bergab. Als die Invasion am 6. Juni in der Normandie beginnt, ist Rom bereits aufgegeben. In der größten Offensive des Krieges überrollen die Russen am 22. Juli die Heeresgruppe Mitte an der Ostfront.

Jetzt hilft der Heimat nur noch der Glaube an die angekündigte Wunderwaffe, zu der der Start der ersten V1-Rakete am 13. Juni und der in Wirkung und Reichweite weit stärkeren V2 am 8. September erst eine kleine Vorstufe sein sollte.

Durch Frankreich vorstoßend, erreichen die US-Truppen am 23. August Paris und stehen am 11. September bereits an der alten deutschen Reichsgrenze im Raum Trier.

Die Russen kommen am 16. Oktober über die deutsche Grenze bei Gumbinnen in Ostpreußen, und fünf Tage später fällt im Westen die alte Kaiserstadt Aachen gegen erbitterten Widerstand. Als am 16. Dezember die Bomben auf Erndtebrück und Siegen niedergehen, startet in der Ardennen-Offensive der letzte deutsche Vormarsch, und er trägt die Kampfhandlungen noch einmal nach Belgien hinein. Bereits am 27. Dezember ist der Benzinvorrat aufgebraucht.

1945

In Ost und West steht der Feind an den deutschen Vorkriegsgrenzen. Die Russen erreichen am 21. Januar Schlesien, haben am 15. Februar Breslau eingeschlossen, und am gleichen Tag fällt im Westen Düren in die Hände der Amerikaner, die sich weiter durch die Eifel zum Rhein vorkämpfen. Auf diesen Fluß stützen sich auch die letzten Hoffnungen der Wittgensteiner. Hier müßte der Feind doch so lange aufzuhalten sein, bis eines Tages die Sondermeldung vom Einsatz unserer neuen, kriegsentscheidenden Waffe käme.

Am 7. März erreichen die US-Verbände den Fluß. Das linksrheinische Köln fällt, und in Remagen kommen die Amerikaner über eine noch nicht gesprengte Eisenbahnbrücke. Bald steht der erste diesseitige Brückenkopf, und am 26. März brechen die US-Panzer durch. Über den Westerwald geht es zunächst in östlicher Richtung, und je weiter man vordringt, um so schwächer wird die Gegenwehr. Am Abend des 28. März sind Haiger, Herborn, Dillenburg und Eibelshausen besetzt. Aus diesem Raum erhält die 3. Panzer-Division der 1. US-Armee den Auftrag, nach Norden vorzustoßen, um in einem schnellen Zangengriff die deutsche Heeresgruppe B unter General-Feldmarschall Model einzuschließen. Der Kessel ist ge-

geschlossen, als am 1. April bei Lippstadt Soldaten der 9. US-Armee, die bei Wesel über den Rhein ging und zur nördlichen Umgehung ansetzte, mit den Spitzen der 1. Armee zusammentreffen.

Wittgenstein ist Kampfgebiet geworden.

Der Volkssturm in Wittgenstein

Als aus der Reichskanzlei am 25. 9. 1944 der Erlaß des Führers zur Aufstellung des deutschen Volkssturms erging, wurden auch in Wittgenstein alle männlichen Personen zwischen 16 und 60 Jahren erfaßt.

Die Elite-Einheit im heimischen Volkssturm sollte das Bataillon Wittgenstein im Freikorps Sauerland werden. Ursprünglich sollte sich diese Truppe ausschließlich aus Freiwilligen zusammensetzen, und für den Kreis Wittgenstein waren 250 Kämpfer eingeplant. Als man die Sollstärke über Freiwilligenmeldungen nicht erreichte, wurden die mit höherem Tauglichkeitsgrad noch in der Heimat befindlichen Wittgensteiner ausgewählt und eingezogen. Zur Ausbildung an der Waffe kasernierte man Freikorps-Soldaten zeitweise in der Volksschule in Erndtebrück. Ihr heimischer Kommandeur war ein Raumländer Fabrikant. Ihm ist es zweifellos zu verdanken, daß die Truppe in den kritischen Tagen des März ohne Verluste davonkam, als sie kreuz und quer durch Wittgenstein zog, und vor jeder Feindberührung einen neuen Marschbefehl erhielt.

Das erste Aufgebot im Volkssturm war in Wittgenstein in 5 Kompanien gegliedert. Bataillons-Kommandeur war ein Berghäuser und seine Kompanie-Chefs kamen aus Berleburg, Arfeld, Niederlaasphe, Bermershausen und Erndtebrück. Hier waren die Männer zusammengestellt worden, die aus früherer Dienstzeit Kriegserfahrung hatten. Zu Wehr- und Schanzübungen traf man sich in den einzelnen Orten an vielen Wochenenden. Als der Feind anrückte, besetzte diese Truppe fast unbewaffnet den Rothaarkamm zwischen Lützel und der Siegquelle, während die US-Panzer bereits in ihrem Rücken operierten. Aber auch hier kam es zu keiner Feindberührung, und die Auflösung wurde gerade noch rechtzeitig befohlen.

Im zweiten Aufgebot sammelte man alles, was sonst noch eine Waffe tragen konnte oder zu Schanzarbeiten geeignet war. Hierzu gehören auch die noch nicht eingezogenen Hitlerjungen, die an manchem Wochenende im Bannausbildungslager in Berleburg mit Panzerfäusten, Handgranaten, Maschinengewehren und Karabinern hantierten. Dem zweiten Aufgebot begegnen wir zur Zeit der Besetzung auf der Mandelner Höhe, in Niederlaasphe, in Welschengeheu, bei Raumländ, Saßmannshausen, am Albrechtsplatz, in Beddelhausen und Wunderthausen. Was zunächst als rückwärtiger Einsatzort gedacht war, stand nach dem unerwarteten Vorstoß der Amerikaner plötzlich im Brennpunkt des ersten Kriegsgeschehens auf Wittgensteiner Boden. Da legten diese Zivilisten Sägen, Hacken und Schaufeln neben ihren Panzersperren ab, als die feindlichen Fahrzeuge kamen und sahen staunend zu, wie ihre Arbeit so gar kein Hindernis für deren Vormarsch war.

Jugendliche sind außer einer allgemeinen Aufforderung vom 29. 3. in Laasphe und am 2. 4. in Erndtebrück nicht zum Kampf befohlen worden. Sie wurden aber zur ersten Besetzungszeit zum Problem für die US-Truppen, da sie ob ihrer Erziehung im Kappen von Fernsprechleitungen, Umdrehen von Straßenschildern und anderen Sabotageakten ihre Aufgabe hinter der Front sahen. Der Feind vermutete damals „Werwolf-Verbände“ in den Wittgensteiner Wäldern.

So wurde Wittgenstein besetzt

29. März, Gründonnerstag:

Die 3. Panzer-Division der 1. US-Armee, die über den Westerwald bis in den Raum Dillenburg – Eibelshausen vorgedrungen ist, erhält den Befehl zum Zangenriff für den Ruhrkessel.

Gegen 9.00 Uhr rollen die ersten Feindfahrzeuge unbehindert über die Kreisgrenze auf der Straße von Achenbach nach Hesselbach. Ohne auf Widerstand zu stoßen, fahren sie weiter über den Armen Mann auf Laasphe zu. Parallel dazu rücken Verbände der gleichen Division zügiger über Breidenstein – Wallau vor. Sie erscheinen um 10.00 Uhr in Niederlaasphe und fahren weiter nach Puderbach, Diddoll, Beddelhausen. Gegen Mittag kommt es zu ersten Kampfhandlungen in Laasphe. Einige deutsche 8,8-cm-Geschütze versuchen, den Feind aufzuhalten, sind aber gegen dessen Panzer machtlos und müssen die Stadt um 15.00 Uhr räumen. Laasphe wird besetzt.

Währenddessen stößt die ins Edertal vorgedrungene Einheit des Feindes durch das Elsofftal ungehindert weiter vor. Elsoff, Alertshausen, Diedenshausen und Wunderthausen sind bis zum Dunkelwerden durchfahren. In den eingenommenen Orten – außer Laasphe, wo starke Feindverbände liegen – läßt der Gegner nur schwache Besatzung zurück.

In Wunderthausen erscheint nachts ein deutscher Stoßtrupp, schießt einen Panzer ab und ist im Morgengrauen wieder verschwunden. Auch in Laasphe wird nachts geschossen. In den Häusern nach der Bracht zu liegen noch deutsche Soldaten, und der Schloßberg wird verteidigt.

30. März, Karfreitag:

Über die Mandelner Höhe fahren vormittags US-Truppen der 8. Division, die den Frontabschnitt am Südflügel des Ruhrkessels zwischen Mandeln und Betzdorf zugeteilt bekommen hat. Diese Aufklärungseinheit nimmt Fischelbach und Banfe, ohne auf Widerstand zu stoßen. Teile des 121. Regiments der 8. Division nehmen parallel dazu den Lahnhof ein.

Bei Laasphe kommt es im Lahntal an der Kunst zu erstem Schußwechsel. Als 2 US-Panzer nachmittags vor Saßmannshausen erscheinen, wird einer abgeschossen. Dann setzt von Laasphe her Artilleriebeschuß auf das von deutschen Einheiten belegte Dorf ein. Im Laasphetal schießen die US-Soldaten wild in die Wälder und tasten sich langsam auf Sassenhausen zu.

Im Eder- und Elsofftal führt der Feind Verstärkung heran und plant für die kommende Nacht erneutes Vorrücken. In Wunderthausen sind wieder deutsche Soldaten in Kompaniestärke eingerückt, die dem nachmittags von Diedenshausen angreifenden Feind heftige Gegenwehr leisten. Am Abend sind sie ob der Übermacht zum Räumen gezwungen. Das erste Haus, das in Wittgenstein den Kampfhandlungen zum Opfer fällt, steht in Wunderthausen in Flammen.

31. März, Karsamstag:

Der Laaspher Schloßberg wird nach Verhandlungen mit dem Gegner, die von einer Rot-Kreuz-Schwester vermittelt werden, geräumt. Auf dem von einigen Granaten getroffenen Schloß wird die weiße Fahne aufgezogen.

Von Banfe aus stößt man über das untere Ilsetal nach Feudingen vor. Der Bürgermeister holt die US-Truppen ins unverteidigte Dorf. Rüppershausen, Amtshausen, Oberndorf, Rückershausen, Weide und Volkholz sind die weiteren Stationen dieses Tages. Vom Lahnhof kommend nimmt man Welschengeheu und Großenbach ein.

In den Wäldern hinter Benfe sind SS-Soldaten in Stellung gegangen. Hier kommt der Feind nicht weiter. Die übers Dill und den Ebschloh auf Erndtebrück vorrückenden Amerikaner müssen sich gegen 17 Uhr wieder zurückziehen, als sie auf organisierten Widerstand stoßen. Auch vor Schameder muß der Feind wieder weichen, nachdem ihm 2 Panzer am Alten Garten abgeschossen wurden. Nach Leimstruth-Bahnhof sind die US-Soldaten durch den Tunnel von Amtshausen heraufgekommen. Sie erhalten vom Schacht auf der Melbacher Höhe heftiges Gegenfeuer.

Sassenhausen fällt nach schwacher Gegenwehr. Durchs Edertal ist man letzte Nacht bis Schwarzenau gekommen, wo sich in den Wiesen eine mächtige Streitmacht sammelt. Arfeld wird durchfahren, vor Dotzlar werden 2 Ami-Panzer abgeschossen. Daraufhin wird der Ort unter Artilleriefeuer genommen. Vier Gehöfte brennen während der Nacht ab.

Die Höhen seitlich des Elsofftals werden von den Amerikanern abgesichert. Der Hof Dambach wird besetzt. Auf Neuastenberg setzt Artilleriebeschuß ein. Um 18 Uhr steht ein Haus in Flammen.

1. April, Ostersonntag:

In den Wäldern zwischen Benfe, Afholderbach und Lützel wird erbittert gekämpft. Vor Erndtebrück verläuft die Front über die Birkenhecke, den Ebschloh, den Dill und das Buchholz. Ab 14 Uhr liegt der Ort unter Artilleriebeschuß. Nach Schameder rückt der Gegner von der Amtshäuser Höhe ein, nachdem sich die deutschen Soldaten in die Wälder am Steimel und Krobel zurückzogen. Das besetzte Schameder liegt dann unter deutschem Beschuß. In Leimstruth liegen die Amerikaner am Bahnhof, die Melbacher Höhe halten unsere Soldaten.

Saßmannshausen, das seit Karfreitag unter Feindbeschuß liegt, wird geräumt, und die US-Truppen rücken gleichzeitig von Laasphe und Bermershausen her ein.

Als man sich von Sassenhausen über den Hain Weidenhausen nähert, kommt es zu schwacher Gegenwehr, woraufhin die Amerikaner 3 Häuser in Brand schießen. Bis zum Abend haben die US-Soldaten aus diesem Raum Balde und Rinthe genommen. Hemschlar wird ebenfalls über den Hain kommend besetzt. Als die ersten Amerikaner am Schwedenstrauch erscheinen, werden sie aus der Hopplerbach unter Feuer genommen. Nachmittags schießt feindliche Artillerie nach Berghausen, wo 2 Häuser in Brand geraten.

Dotzlar wird besetzt, und der Feind stößt weiter durchs Edertal nach Raumland und durchs Meckhäusertal nach Berleburg vor. Die deutschen Truppen haben sich im Morgengrauen abgesetzt, als in der Oberstadt vereinzelt Granaten einschlagen. Die ersten Amerikaner kommen vormittags an der Bismarcksäule herunter.

Nach Girkhausen kommt der Feind vom Dambach herüber und stößt gleich weiter zur Hoheleye vor, wo es zu verlustreichen Schießereien kommt. Auf Girkhausen gehen dann deutsche Granaten nieder, während in Langwiese Feindgeschosse einschlagen. Der erste feindliche Spähtrupp wird abends in Neuastenberg gefangen genommen.

2. April, Ostermontag:

In den Wäldern auf dem Rothaarkamm vor Lützel sind während der Nacht deutsche Soldaten durch die vordersten Stellungen des 121. Regiments der 8. US-Division gedrungen, und sie fassen den Feind im Morgengrauen im Rücken. Es werden ihm erhebliche Verluste zugefügt, und er muß sich zurückziehen und neu formieren. Trotzdem gelingt es ihm, bis abends Benfe zu nehmen. Östlich von Erndtebrück bewegt sich die Front nicht. Der Ort liegt schon zwei Tage unter Beschuß. Die ersten Granaten schlagen heute auch in Birkelbach ein, wo deutsche Soldaten am Grobel gegen Schameder abriegeln.

Von Saßmannshausen sind die Amerikaner fast unbeschossen zur Leimstruth-Höhe hinaufgefahren. In Steinbach liegt abgeschnitten eine stärkere motorisierte deutsche Einheit, die einen Gegenstoß vorbereitet.

Im Edertal wird Berghausen eingenommen. Die Amerikaner kommen von Hemschlar herüber und gehen von Berleburg durch die Trufte vor. Die Gegenwehr ist mäßig, vorm Winterscheid schießt deutsche Artillerie 2 Feindpanzer ab.

Schüller-Wemlighausen ist morgens geräumt. Da holt der Bürgermeister die am Winterbach lagernden Feindtruppen ins Dorf. Bei der Besetzung von Neuastenberg – die Amerikaner kommen von Mollseifen herauf – kommt es zu einem Schußwechsel, der für die Bevölkerung ein böses Nachspiel haben soll.

3. April – Dienstag:

Auf dem Rothaarkamm vor Lützel wird weiter erbittert gekämpft. Von Benfedringen die feindlichen Panzer bis Ludwigseck vor und schießen wild in die Wälder. Bei Erndtebrück verläuft die Front immer noch am Ebschloh, Dill, Buchholz, Steimel und Krobel. Der Ort liegt nun den 3. Tag, Birkelbach den 2. Tag unter Beschuß. Auch in Birkefehl, wo gestern kurzzeitig ein Ami-Stoßtrupp gesehen wurde, schlagen die Granaten ein.

Weiter nördlich ist der Feind bis zur Kilbe vorgedrungen, und die Front verläuft vor dem Grünewald durchs Edertal, über den Winterscheid, den Rinnekopf und zum Loh.

4. April, Mittwoch:

Vor Erndtebrück beginnen die Amerikaner mit der Umgruppierung. Aus dem Raum Betzdorf wird das 28. Regiment der 8. Division abgezogen. Es soll am 6. 4. die erstarrte Front wieder in Bewegung bringen, um dann aus diesem Raum mit anderen Verbänden längs des Lennetales den Ruhrkessel zu spalten. Erndtebrück, Birkelbach und Birkefehl liegen weiter unter Beschuß.

Auch im Edertal vor Aue werden neue Reserven herangeführt. Der Tag verläuft verhältnismäßig ruhig. In Wingshausen schlagen die ersten Granaten ein. Gegen Abend wird das Feuer immer heftiger.

5. April, Donnerstag:

Im Raum Erndtebrück – Birkelbach führt der Feind Nachschub heran und schießt weiter mit Artillerie in die Dörfer.

Der Tag steht ganz im Zeichen des Kampfes um Aue. Gegen 10 Uhr kommen die Amerikaner mit Panzern und aufgesessener Infanterie auf Alt-Aue zugerollt. Da schlägt ihnen konzentriertes Abwehrfeuer entgegen. Erst nach Stunden ist man bis zur Hute und dem Bahnhof vorgedrungen, hat den Geländegewinn mit hohen Verlusten bezahlt, und die Deutschen schießen weiter vom Kappler-Stein. Abends liegen in Aue 10 Häuser z. T. mit getrennt stehenden Stallungen und Scheunen in Schutt und Asche. Auch in Müsse brennen zwei Häuser. Der Feind ist an diesem Abend bis zur Firma Busch-Jäger gekommen.

Wingshausen liegt unter schwerem Artilleriebeschuß. Da der Gegner am Kappler-Stein nicht vorbeikommt, geht er über den Redder zu Helle vor. Auch hier wird in den Wäldern verlustreich gekämpft.

6. April, Freitag:

Um Mitternacht schlagen die letzten Granaten in Erndtebrück ein. Im Morgengrauen dringen die Amerikaner mit einer mächtigen Streitmacht durchs Benfetal, vom Ebschloh und übers Dill in den Ort ein. Sie finden nur noch mäßigen Widerstand, und um die Mittagszeit ist das Dorf genommen. An den Kreuzwegen hinter dem Alten-Schlag wird eine amerikanische Einheit fast aufgerieben.

Nach Wingshausen kommen die erdbraunen Gestalten des Morgens in großer Schar von der Helle herunter. Der Feind stößt durchs Westertal auf Kasimirstal weiter vor. Dort wird er in einen Hinterhalt gelockt und muß das mit beträchtlichen Verlusten bezahlen. Müsse war nachts von deutscher Seite geräumt worden; der Feind zieht ein.

7. April, Samstag:

Kurz nach Mitternacht wird im Ortszentrum von Birkelbach, das seit Ostermontag unter Artilleriebeschuß lag, mit Handfeuerwaffen geschossen. Im Schutz der Dunkelheit sind die US-Soldaten vom Krobel und von Birkefehl ins Dorf gedrungen. Als es hell wird, fahren von Erndtebrück her Panzer ein.

Schon seit einigen Tagen sind auch in Zinse Granaten eingeschlagen, haben aber keinen größeren Schaden angerichtet. Heute kommt es zu einem Schußwechsel zwischen ersten Amerikanern und der deutschen Nachhut. Daraufhin werden 2 Häuser in Brand geschossen.

8. April, Sonntag:

Im von Deutschen geräumten Zinse versucht der Bürgermeister, die am Zinserücken lagernden Amis abzuholen. Die gehen darauf nicht ein und beginnen am Nachmittag vom Hohlbusch her mit der Erstürmung. Dabei brennen noch einmal 3 Häuser ab.

In Steinbach liegen zu dieser Zeit immer noch etwa 30 bis an die Zähne bewaffnete deutsche Soldaten. Täglich kommt ein feindlicher Spähwagen von Rüppershausen bis zum roten Drisch herauf, fährt aber stets ohne Schußwechsel wieder ab. Wann Steinbach geräumt wurde, ließ sich nicht mehr ermitteln. Eines Nachts brechen die Soldaten auf, um über die Leimstruth wieder Anschluß an die eigene Truppe zu finden. Ihr Marsch endet bald in der Gefangenschaft, und in Steinbach wird die letzte weiße Fahne in Wittgenstein gehißt.

Die außergewöhnliche Situation

Wenn man heute auf 1945 zurückblickt, dann hat das Jahr einige Besonderheiten, die hier nur zwischen den Zeilen anklingen können. Um sie aber bewußt zu machen, seien sie den Erlebnisberichten aus Wittgenstein vorangestellt.

Der heute so selbstverständliche Informationsfluß war auf ein Minimum zurückgegangen. Das wird in den kritischen Tagen des März/April 1945 besonders deutlich, als man in keinem Ort wußte, wo der nahende Feind stand. Das Fernsehen lag noch in weiter Ferne, die Radiogeräte schwiegen, als durch die Bombenangriffe das Stromnetz ausfiel, Zeitungen erschienen zunächst noch zensiert, dann aber überhaupt nicht mehr und beschränkten sich später auf die amtlichen Bekanntmachungen der Besatzer. Damals fuhren auch keine Privatautos auf den Straßen, deren Insassen die Geschehnisse von Ort zu Ort verbreiten konnten, und jeder mied eine Bahnfahrt, als die Schienenstränge das auserkorene Ziel feindlicher Jabos waren. Später lagen dann alle Brücken am Boden, und es dauerte seine Zeit, bis man wieder wenigstens abschnittsweise fahren konnte. Bei all dem erfuhr man manchmal beiläufig, daß ein guter Bekannter aus einem Nachbarort schon seit Wochen unter der Erde lag. Alle hatten mit sich selbst hinreichend Probleme, und die Familie, die morgens am Frühstückstisch zusammen saß, wußte nicht, ob es einen von ihnen heute in der Bahn, in der Fabrik, auf der Straße oder im Haus treffen würde. Die Menschen waren abgestumpft, dazu hatten auch die vielen Todesmeldungen von den Fronten beigetragen. Die Verluste von Menschenleben, Gesundheit, Hab und Gut bei den Bombenangriffen waren zum Tagesgeschehen herabgewürdigt. Man stelle sich einmal vor, was es heute bedeuten würde, wenn 84 Menschen, wie bei dem Angriff auf Erndtebrück, durch einen Unglücksfall ums Leben kämen. Es wäre eine Nachricht, die um die ganze Erde ginge und tiefe Anteilnahme hervorriefe. Die Wittgensteiner standen damals täglich in der Erwartung solchen Erlebens. Der Nächste stand höchstens noch in der eigenen Familie, und das galt auch zur Zeit des größten Hungers nach dem Zusammenbruch, als auch in Wittgenstein die Geschäfte leer waren, die Bäcker Maisbrot in den Ofen schoben, man

zur Ähren- und Kartoffelnachlese auf die Felder ging und die Kohlen zwischen den Schwellen des Bahngeländes einzeln aufhob.

1945 brach ein Staatsapparat zusammen, auf den viele Existenzen gegründet waren. Es ist wohl noch zu früh für einen sachlichen, von Emotionen freien Bericht über die Umerziehung und die Entnazifizierung in Wittgenstein. Alle Türen, an die ich diesbezüglich klopfte, fand ich verschlossen. Das galt auch für die im 3. Reich Verfolgten. Eines darf man aber sicher für Wittgenstein 1945 noch festhalten: Gerade in den kleineren Gemeinden waren die Betroffenen oft Männer, die stets das Beste für ihre Mitmenschen gewollt hatten und die bereits vor dem Zusammenbruch unter den ihnen übertragenen Aufgaben litten. Man versetze sich nur einmal in das Tun eines Ortsgruppenleiters, der die Todesmeldungen von den Fronten zu den Angehörigen bringen mußte, und dessen Wege darob von allen stets im Auge gehalten wurden. Das Jahr brachte aber auch denen, die sich trotz der Erfolge des 3. Reiches über ein Jahrzehnt eine andere Staatsform als Ideal erhalten hatten, manche Enttäuschung.

Dann sei noch die ins 3. Reich hineingeborene Jugend erwähnt, der in der Erziehung gar kein Spielraum für ein anderes Weltbild geboten wurde. Ich stelle meine persönlichen Gedanken und Erlebnisse als 15jähriger den nun folgenden täglichen Berichten unkorrigiert voran. Zu vielem kann ich heute auch nur achselzuckend den Kopf schütteln. Trotzdem ist es wie damals empfunden niedergeschrieben, und es sollte damit ein Zeitbild bleiben für ein Heranwachsen, als Jugendorganisationen mit gewollter Zielsetzung das Denken anerkennen, und Schule, Kirche und Elternhaus nur beschränkte Möglichkeiten zum Eingreifen blieben. Zu den eigenen Aufzeichnungen fand ich in solchen von damals Gleichaltrigen noch weit extremere Parallelen.

Die außergewöhnliche Situation spiegelt sich auch heute noch darin, daß zwei deutsche Offiziere, die maßgeblich an der Verteidigung Wittgensteins beteiligt waren, mir keine Schilderungen der damaligen Geschehnisse geben wollten. Ich hatte ihnen absolute Anonymität zugesichert. Die Verteidigung der Heimat, einst höchstes Ziel tapferer Soldaten, hat im Nachhinein einen bitteren Beigeschmack bekommen.

So mag denn aus den nachfolgenden Schilderungen oft herausgelesen werden, Wittgenstein sei von den wenigen deutschen Soldaten nur „mit der linken Hand“ verteidigt worden. Von treuer Pflichterfüllung, die vielen noch ihr junges Leben kostete, sprach niemand mehr.

Zu der Umschichtung aller Wertungen ließe sich noch vieles anführen, doch belassen wir es dabei, und wenden wir uns unter Berücksichtigung der besonderen Situation den Erlebnissen von Wittgensteinern in den Kriegsjahren zu.

Kriegsjahre 1939 – 1944

Wittgenstein, Spätherbst 1939:

Man war in Polen eingezogen, und eines Tages berichtet die National-Zeitung im Heimatteil, daß ein Wittgensteiner aus einem Lazarett geschrieben hätte. Man nahm an und war froh darüber, daß er nur einen glatten Durchschuß erhalten habe. Einige Tage später erschien an gleicher Stelle eine Richtigstellung, der Soldat lag infiziert im Bett.

Frauenschule Birkelbach, Sommer 1940:

Bereits im Friedensjahr 1938 waren Stabsärzte-Kommissionen in der Schule erschienen und hatten sie auf die Verwendbarkeit als Lazarett getestet. Alles war natürlich streng geheim. Das änderte sich Ende 1939, als viele Wittgensteiner ihre Besucher-Betten für die Einrichtung des Lazaretts im Wiesen- und Gartenhaus spen-

deten. Der Schulbetrieb zog sich auf die restlichen Gebäude zurück. Im Sommer 1940 wurden die Häuser mit 85 Leichtverwundeten belegt. Der Ruf des Hauses machte zwei mit einem Zaun getrennte Liegewiesen im Garten für Maiden und Soldaten erforderlich. Der Dackel der Schule überwand die Grenze leicht, und er wurde von den Soldaten zum Briefträger umfunktioniert. So erschien er eines Tages schwänzelnd mit einer Botschaft am Halsband vor seiner Herrin. Darin stand: Bitte, liebe Frau Direktorin, ziehen Sie doch nicht zu scharfe Grenzen auf Ihrem Territorium!

Erndtebrück, 14. 8. 1940:

Als der Krieg begann, wurden Brücken, Tunnel und andere wichtige Einrichtungen bewacht. Die Fama von Saboteuren und mit Fallschirmen abgesprungenen Agenten ging um. Jeder war zur Wachsamkeit aufgerufen. Auch heute Abend wollte man Lichtblinkzeichen für das feindliche Flugzeug gesehen haben, als im Wald hinter Altenteich 10 Bomben abgeladen wurden. Die Bunker auf der Lützel, denen der Angriff gegolten hatte, waren eine streng geheime Sache, über die man am besten gar nicht sprach. Ende der 30er Jahre hatten in Wittgenstein morgens Busse Arbeiter abgeholt, die auf der unterirdischen Baustelle der OT (Organisation Todt) im „Kartoffelkeller 1“ oder im „Rübenkeller 4“ buddelten. Jemand wollte aber damals auch heimlich beim Abhören eines Feindsenders erfahren haben, daß dort nach Wissen der Engländer das größte Munitionslager auf dem Kontinent entstand. Wir Jungen sind damals nicht zur 6 km entfernten Einschlagstelle gegangen, denn einmal war sie wegen der Blindgänger wohl noch abgesperrt, zum andern mußte man aber auch damit rechnen, daß der Feind mit Gasen und Giften operierte. Es wäre aber auch wie eine dem Gegner erwiesene Reverenz gewesen, wenn man hingegangen wäre; am besten, man ignorierte das Geschehen.

In Wittgenstein, Sommer 1941:

Überall klebten Plakate mit der Aufschrift: „Deutsch wie Euer Herz sei auch Euer Gruß! Er heißt: Heil-Hitler!“ Der Faschistengruß mit erhobener rechter Hand sollte endgültig allen Bevölkerungsschichten beigebracht werden, wozu auch die Wehrmacht gehörte, deren Ehrenbezeugung bisher im Anlegen der Hand an den Mützenschirm bestand. Da kam es vor, daß ein wohlzogener Wittgensteiner wie gewohnt den Hut zog, es ihm dann aber einfiel, daß er damit nicht zeitgemäß handelte, den Hut dann mit ausgestrecktem Arm weit von sich hielt und Heil-Hitler murmelte.

Auf einem Bahnsteig steht eines Tages ein Förster, dem der Schalk schon immer im Nacken saß. Da kommt ein Bekannter auf ihn zu mit den Worten: „Nä Karl, sieht mer dech da äch noch mol, wie get der'sch da noch?“ Darauf antwortet der Angesprochene schlagfertig: „Gewitter, Henner, kennst-e mech da noch, die anner Leire sa'n all Heil-Hitler zu mer.“

Erndtebrück, im März 1944:

Zwei Söhne einer Familie kämpfen in Süd und Ost, und der jüngere schrieb aus Italien, daß es ihm gut ginge, und er zur Zeit nicht im Einsatz sei. Zwei Tage später erscheint der Ortsgruppenleiter im Haus und übergibt den Eltern den Nachlaß dieses Sohnes. Ein Truppenkommandeur schrieb dazu, daß er morgens mit schweren Verwundungen an beiden Beinen und an der rechten Hand auf einem Verbandsplatz eingeliefert worden wäre, wo er mittags verstorben sei. Die Beisetzung hätte mit militärischen Ehren nachmittags auf einem näher bezeichneten Heldenfriedhof stattgefunden.

Da war auch in diesem Haus große Trauer eingekehrt; Verwandte, Nachbarn und Freunde kamen, um ihr Beileid auszusprechen, und der Pfarrer erschien zu einem Gespräch über die kirchliche Trauerfeier. Doch da winkt der Vater ab. Ihm

will es nicht in den Sinn, daß der Kartengruß die letzte Mitteilung seines Sohnes war, und außerdem widerstrebt es ihm, in seinem Leid vor die ganze Gemeinde hinzutreten. So gehen Wochen ins Land.

Eines Tages entschließen sich die Eltern dann doch noch, dem gefallenem Sohn ein letztes Gedenken vor der Gemeinde in einem Trauergottesdienst zu geben. Es war eine schwere Stunde für die Eltern, mit anderen Betroffenen in der ersten Bank in der Kirche zu sitzen. Montag morgens geht man wieder der täglichen Arbeit nach, der Vater hat angespannt und ist zur Feldarbeit hinausgefahren, während die Mutter am Herd steht. Da fällt beim Sortieren einem Postbeamten eine Karte in die Hand, auf der der angeblich Gefallene schreibt, daß er schwerverwundet in einem amerikanischen Lazarett in Ägypten läge. Er läßt alles liegen und stehen und läuft ins Trauerhaus. Er braucht einige Zeit, bis die Mutter verstanden hat, was dieses Lebenszeichen bedeutet. Dann nimmt sie die Karte und rennt hinaus aufs Feld zu ihrem Mann. Der sieht sie hinter einer Bodensenke auftauchen und hört sie schreien: „Babe, Babe, insen Jonge äes net dot, hä lärwet, hä lärwet – hä hot geschrewe!“ – Da läuft es dem Vater abwechselnd heiß und kalt über den Rücken, und sein erster Gedanke ist: Jetzt ist die seelische Belastung für unsere Mutter zu schwer geworden.

Das Geschehen sprach sich schnell in ganz Wittgenstein herum, und in vielen Familien keimten neue Hoffnungen, war doch selbst der übersandte Nachlaß kein sicherer Beweis mehr für ein Gefallensein. Es waren Erwartungen, die sich nie mehr erfüllten.

Nach Jahren erfuhr man, wie solches möglich gewesen war. Der junge Erndtebrücker liegt schwerverwundet und besinnungslos auf dem Verbandsplatz, als der Feind angreift. Da man ihn für tot hält, nimmt man ihm die Erkennungsmarke ab und die persönlichen Dinge. Dann haben sich die Amerikaner um den Verbandsplatz gekümmert.

Dotzlar, 30. 3. 1944: In Wingshausen beobachtet man, wie ein Flugzeug nachts von einem Feuerstoß getroffen wird und dann brennend am östlichen Horizont verschwindet.

Im Haus S. Nr. 103 in Dotzlar hat sich die Mutter mit ihren vier Kindern gerade zur Ruhe begeben. Der Familienvater war nach Dreis-Tiefenbach dienstverpflichtet und nicht im Haus. Da wird in einem ohrenbetäubenden Krachen plötzlich das Dach vom Haus gerissen. Frau S. wird am Kopf schwer verletzt und verliert dadurch ein Auge. Die Kinder kommen mit einem schweren Schock davon.

Der viermotorige Lancaster-Bomber rast hinter der weiten Kurve der Kreisstraße in eine Tannenschonung am Berghang. Ein riesiger Krater und überall verstreute Wrackteile zeichnen am nächsten Tag die Aufschlagstelle. Einige Besatzungsmitglieder haben wohl im letzten Moment noch versucht abzuspringen; sie hängen mit ihren nicht mehr ganz geöffneten Fallschirmen in den Straßenbäumen. Andere liegen verkohlt im Straßengraben. Über dem Wiesental liegt ein penetranter Geruch.

Bermershausen, Ende Mai 1944: Es ist ein heller Tag, und die Bewohner sind bei der Feldbestellung. Da überfliegt eine Staffel feindlicher Flugzeuge in großer Höhe den Ort von West nach Ost. Man ist wieder bei der Arbeit, als die Maschinen wesentlich tiefer fliegend zurückkommen. Da fällt es wie Holzscheite aus einem der Flugzeuge, und auf der Straße ruft jemand: „Da springt ja einer ab!“ Gleich darauf kommt schwarzer Qualm aus einem der Flugzeuge, das aber fest seinen Kurs hält und hinter den Bergen im Westen verschwindet.

Dann überschlagen sich die Ereignisse. Wo die abgeworfenen Stäbe zu Boden gehen, beginnt es am Waldrand zwischen Einöd und Trauberg zu brennen. Vom

Himmel schwebt ein Fallschirm, und der daranhängende Flieger ist sichtlich bemüht, nicht mitten im Dorf zu landen. Die Menschen rennen von den Feldern und aus dem Dorf zu den Brandplätzen. Ein Förster, ein auf Genesungsurlaub befindlicher Soldat und ein SA-Führer laufen zum Friedhof, wo der Fallschirm niedergeht. Erst sieht es so aus, als wolle der Amerikaner davonrennen, doch dann verbrennt er schnell einige Papiere und hebt die Hände. Er wird entworfen und ins Dorf geführt. Während man noch an der Straße steht und auf das von Laasphe angeforderte Auto wartet, kommen die ersten rauchgeschwärzten Leute von den Löscharbeiten herunter. Da wird die Lage für den Flieger bedrohlich, denn die Bernershäuser wußten von den Menschen in den Städten unter dem Bombenhagel, und nun hatte es auch an ihrem friedlichen Dorf gebrannt. Was wäre erst geschehen, wenn die Brandbomben wenige hundert Meter seitlich in ihre Häuser geschlagen wären? Immer, wenn eine Schaufel gegen den Amerikaner erhoben wird, verkriecht sich der Festgenommene hinter dem Rücken eines seiner Inhaftierter. Endlich kommt der PKW, der den Flieger zum Rathaus nach Laasphe bringt.

Berghausen, 22. 9. 1944: Bisher sind noch alle Züge in Wittgenstein unbeschossen geblieben. So hatte man auch heute trotz klarem Wetter unbesorgt den Vormittagszug in Berleburg bestiegen, der gegen 10 Uhr durch Berghausen fährt. Hier hat ihn ein Lightning-Jagdbomber erspäht, und er stürzt sich mit seinen Bordwaffen auf das hilflose Gefährt. Eine Frau, die auf dem Weg zur Haltestelle ist, wird schwer verletzt und stirbt einige Tage später im Krankenhaus. Sie ist das erste Opfer in Wittgenstein durch Flugzeugbeschuß. Die Reisenden kommen noch einmal heil davon und auch mancher Berghäuser kann sich gerade noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Leimstruth, 22. 9. 1944: Am Genossenschaftsgebäude am Bahnhof hält ein Stünzeler Bauer mit seinem Pferdegespann. Da kommt ein ungewöhnliches Donnern, was die Pferde unruhig werden läßt, von jenseits des Schamederschen Flugplatzes herüber, und die Umstehenden schauen gespannt zum Horizont. Erst denkt man an die V-Waffen, aber dann sieht man ein doppelrumpfiges Flugzeug hochziehen, das in einer weiten Schleife über Birkelbach dreht, um dann im Tiefflug über das Krobel zu fliegen. Da gilt es auch am Bahnhof Leimstruth, sein Heil in eiliger Flucht zum nahen Wald zu suchen. Während der Bauer noch die Tiere aus dem Geschirr löst, hat ein Bahnbeamter bereits seine Beine auf den Rücken genommen, und sein Vorbeifegen wurde heute – 3 Jahrzehnte später – so beschrieben: „Ei, wenn dä net zum Stellstand komme äs, da läßt dä haure noch!“

Niederlaasphe, 6. 10. 1944: Auf der Ruttert ist eine Familie gegen Mittag bei der Kartoffelernte, als einige Flugzeuge in großer Höhe bei strahlendem Sonnenschein übers Lahntal ziehen. Man schaut zwar zum Himmel, geht aber weiter der Arbeit nach, da man sich in einiger Entfernung von Bahn, Fabriken und Wohnsiedlungen sicher fühlt. Plötzlich kippt eines der Flugzeuge über die Tragfläche ab, die anderen folgen, und schon steigen am Bahnhof in Wallau die ersten Rauchpilze hoch. Jetzt brausen die Maschinen aus allen Rohren feuernd über den Ort, wenden und stürzen erneut auf das Bahnhofsviertel zu. Dabei kommen sie auch den Leuten auf den Feldern, die das Vieh ausspannen und ihr Heil in eiliger Flucht hinter dem nächsten Ackerrain suchen, bedrohlich nahe. Immer wieder ziehen die Flugzeuge ungestört ihre Kreise und beschießen alles, was sich da unten bewegt.

Als der Angriff vorbei ist, steht vom Bahnhof in Wallau nur noch eine Ruine, und auch die angrenzende Firma Meißner ist schwer beschädigt. Sechs Menschen sind bei diesem Angriff umgekommen, und ein Dutzend Verletzte wurden kurze Zeit später zum Lazarett in Laasphe gebracht.

Steinbach, 26. 10. 1944: Er war 18 Jahre alt, als er Polen verlassen mußte und landwirtschaftliche Hilfskraft in Steinbach wurde. Als er die ersten Sprachschwie-

rigkeiten überwunden hatte, und ihm die neue Umgebung begann, vertraut zu werden, wurde er umquartiert, denn auf einem anderen Hof in Wittgenstein war seine Arbeitskraft dringender erforderlich. Da läuft er nach wenigen Wochen davon, und niemand weiß, wo er sich aufhält. Auch in Steinbach wird nach ihm gesucht, und an alle Forstdienststellen und Polizeistationen geht die Aufforderung, darauf zu achten, ob sich irgendwo in den Wäldern ein Hinweis auf den Aufenthalt des Entflohenen finden läßt. Es vergehen mehrere Tage, und während dieser Zeit hockt der junge Pole bei Tageslicht hinter Strohgarben verborgen in der Scheune seines ersten Dienstherrn in Steinbach. Nachts schleicht er aus seinem Versteck, holt sich heimlich Kartoffeln aus dem Schweinefutter und hinterläßt keine Spuren. Eines Tages gibt er auf, stellt sich seinen Bekannten und kann sich endlich mal wieder sattessen. Nun muß aber der nächste Polizeiposten benachrichtigt werden, der dann auch sofort mit Handschellen erscheint. Als er dem jungen Flüchtling die Fesseln anlegen will, schreit dieser auf, reißt sich los und rennt davon. „Halt, stehenbleiben“, wird ihm nachgerufen; doch für den gibt es nun kein Halten mehr. Er erklimmt eine Böschung, und als er einen Lattenzaun übersteigt, peitschen Pistolenschüsse hinter ihm her. Er entkommt unverletzt und ist nun endgültig ganz auf sich allein angewiesen auf der Flucht.

Jetzt gehen neue Suchmeldungen an die Polizeiposten und Forstämter, und die Wälder um Steinbach werden an Wochenenden mit Suchketten des Volkssturms abgegangen, doch alles Bemühen bleibt erfolglos. Bedrohlich wird die Situation, als man eines Tages feststellt, daß im Haus des Steinbacher Bauern, der des Polen erster Dienstherr war, eine Schublade aufgebrochen wurde, und eine Pistole mit zugehöriger Munition fehlt. Dann wird eines nachts in Rüppershausen eingebrochen, wobei Nahrungsmittel entwendet wurden. Allen ist klar, das kann nur der entflozene Pole gewesen sein. Jetzt wagen die Steinbacher nicht mehr, ihre Frauen und Kinder allein auf den Weg zur Schule, zum Bahnhof oder zum Einkaufen zu schicken. Abends werden die Häuser besonders sorgfältig verriegelt. Einmal sieht man bei einem Gang zum Bahnhof Leimstruth eine Gestalt übers Holche huschen, die gleich darauf im hohen Ginster verschwunden ist. Sofort eingeleitete Suchaktionen bleiben wieder erfolglos. Die Angst der Einwohner wird noch größer, als in einer stockfinsternen Nacht mitten im Dorf auf den Bürgermeister geschossen wird. Der geht auf verdunkelter Straße zwischen Josts und Schusters, und da blitzt es wenige Meter vor ihm auf. Seine Weltkriegserfahrung läßt ihn sich gleich hinwerfen, und als die geblendeten Augen und die von der Druckwelle geprellten Ohren sich wieder der Umgebung angepaßt haben, ist aller Spuk verschwunden. Dann fallen noch einmal Schüsse oben am Heckelchen, wo des Bürgermeisters Wohnhaus steht. Wieder werden an den nächsten Tagen alle verfügbaren Personen aufgeboten – doch der Pole scheint vom Erdboden verschluckt zu sein.

Noch einmal gehen mehrere Tage ins Land. Da steht eines Vormittags die Bäuerin im ersten Domizil des Polen bei offener Küchentür am Herd. Hatte da nicht oben die Bodentreppe geknarrt, und eine Tür ward geschlossen? Es war doch sonst niemand im Haus, und da geht sie zunächst noch arglos zum Flur, um Nachschau zu halten. Sie erstarrt vor Schreck, als da der Pole mit der Waffe in der Hand vor ihr auf der Treppe zum Obergeschoß steht. Sie faßt sich schnell und bittet ihn eindringlich, doch jetzt keine Dummheiten zu begehen. Die Sekunden verrinnen wie Stunden, als sich beide Auge in Auge gegenüberstehen. Dann streckt sie ihm die offene Hand entgegen, und der Flüchtling sichert die Waffe und legt sie hinein. Irgendwer hat draußen mitbekommen, was sich hier abspielt, und schnell sind alle greifbaren Männer alarmiert und drängen ins Haus. Diesmal wird der Pole schärfer bewacht, und auch der Polizeiposten ist gleich wieder benach-

richtigt worden. Die Handschellen schließen sich um die Gelenke, und ein Strick, an dem er abgeführt wird, wird um die Kette geknotet.

In Steinbach steht man noch erleichtert diskutierend auf der Straße, als am Hermannssteg, wohin das Polizeikommando seinen Weg genommen hatte, ein Schuß fällt. Dort hatte sich der Pole trotz Sicherung wieder losgerissen, und diesmal war der nachgeschickte Schuß tödlich.

Leimstruth, November 1944: Hier hat sich bis heute hartnäckig das Gerücht gehalten, daß man in den letzten Kriegsmonaten im Wald am Forsthaus Immergrün begonnen habe, Raketenabschubrampen zu errichten. Damals wurde ein Unteroffizier mit 12 Obergefreiten in den Ort verlegt, und diese hatten eine mehrmonatige Spezialausbildung im deutschen Raketenzentrum in Peenemünde hinter sich gebracht. Sie waren oft im ganzen Reichsgebiet unterwegs, machten sich meist nachts an großen Verschlügen auf Eisenbahntransporten im Bahnhof zu schaffen, oder sie gingen zu einem mit Stacheldraht eingezäunten Walddistrikt am Immergrün. Hier standen große Zelte unter Bäumen versteckt, und in Amtshausen lagen Wachmannschaften für dieses Terrain im Quartier. Alle Soldaten hielten sich strikt an ihren Geheimhaltungsbefehl, und so war das für die Zivilbevölkerung schon eine hochbrisante Sache, die da vor sich ging, als überall von Vergeltungs- und Wunderwaffen getuschelt wurde.

Einer der mysteriösen Obergefreiten blieb in Wittgenstein, und er wußte heute zu berichten: „Wir waren damals mit der Abnahme und der Verteilung von Spezialgeräten, die bei Raketenabschüssen erforderlich waren, beschäftigt. Dabei handelte es sich vor allem um Kompressoren und Tankfahrzeuge für den Wasserstoffbedarf der Raketentreibsätze. Uns oblag auch deren Verteilung auf die Abschußstellen in Winterberg, Rennerod und Eifa. Meistens reisten wir zu den Herstellungsorten, und nur in Sonderfällen wurden die Geräte vom Abstellgleis in Leimstruth weitergeleitet. In den Zelten am Immergrün war ein Ersatzteillager. Wir blieben in Leimstruth bis zu den letzten Märztagen 1945, als die Amis anrückten.“

Erndtebrück, 16. 12. 1944: Ich bin zum Zug gegangen, der um 11.42 Uhr Erndtebrück in Richtung Siegen verläßt. Im Bahnhof stehen noch die Anschlußzüge nach Berleburg und Marburg, als wir abfahren. Mit einem Bekannten bin ich ins letzte Abteil des letzten Wagens gestiegen, und beim Hinausschauen läßt auf den Straßen nichts darauf schließen, was Sekunden später über den Ort hereinbricht.

Als unser Zug in Höhe des Abzweigs zum Pulverwald die Eder hinauf fährt, prasselt es plötzlich wie Hagelschlag an das gegenüberliegende Fenster. Wir reißen die rückwärtige Tür auf und finden die Plattform voller Steine und Erdklumpen. Am Haus Hansmann scheint etwas passiert zu sein, dort zieht eine Staubwolke über die Straße. Unser Zug fährt mit Volldampf weiter. Da entdecken wir auch die über dem Ort kreisenden doppelrumpfigen Flugzeuge und wissen, in welcher Gefahr wir uns befinden. So leicht läßt sich kein feindlicher Jabo eine Lok entgehen, und da klettern wir aufs unterste Trittbrett hinunter, um bei einem Anflug oder bei verlangsamter Fahrt rechtzeitig abzuspringen. Hinter dem Grünewald halten wir in einem Waldeinschnitt an. Alle Reisenden rennen vom Zug weg in den Wald. Mit meinem Bekannten gehe ich zurück ins Dorf.

Zwölf Lightnings haben 22 Bomben abgeworfen. Das Bahnhofsgebäude und 10 Häuser sind zum Teil erheblich beschädigt worden. Die Bombe, die im Hansmannschen Garten niederging, hatte wohl unserem Zug gegolten. Am oberen Bahnhof ist eine Bombe zwischen den Fahrochsen eines Kohlenhändlers explodiert. Er selbst kommt dabei um. Am schlimmsten hat es aber die Eisenbahn-Betriebswerkstätte getroffen, wo 5 Bedienstete aus den Trümmern tot geborgen werden. Ein Blindgänger ist an einem Schienenstrang abgeprallt, überquert in einer Parabel das Dorf,

durchschlägt zweimal das Kirchendach, geht durch eine dahinterstehende Scheune und bleibt an einer Dungstätte im Oberdorf liegen. Acht weitere Blindgänger, die z. T. erst am nächsten Tag gefunden werden, liegen im Ort.



Zeichnung: Fritz Born

Wittgensteiner Tagebuch 1945

1. 1. – *Neujahr:*

Laasphe: ¹⁾ Die Kollekte beim gestrigen Silvestergottesdienst war die höchste des Jahres. Geld war ja genug vorhanden, man konnte nur nichts dafür kaufen. Heute wurde der Bäckermeister S. beerdigt. Ein Flugzeug flog dicht über den Friedhof. Zum Glück war es ein jetzt so seltenes deutsches, sonst hätte es sicher ein großes Unglück gegeben. Es wurde daraufhin beschlossen, alle Beerdigungen in der Morgenfrühe und in der Kapelle zu halten.

Girkhausen: Im Dorf kannte man keinen Fliegeralarm, und das lag einfach daran, weil es keine Sirene gab. Man fühlte sich zwischen den hohen Bergen sicher. Welches Ziel bot schon ein Ort ohne Bahnlinie, Fabriken und Nachschubwege?

Zunächst unbeachtet überfliegen kurz nach Mittag feindliche Flugzeuge den Ort in großer Höhe. Plötzlich ist ein seltsames Rauschen in der Luft, und da schlagen auch schon ein Dutzend Notwurfbomben oberhalb des Dorfes am Kappesgarten ein. Man rennt in den nächsten Keller, duckt sich und wartet. Als es still bleibt, traut man sich wieder auf die Straße, wo nun auch die Nachbarn zur Diskussion über den eben erlebten Spuk erscheinen. Erst mußten mal die Trichter lokalisiert werden, derweil man an den der Einschlagstelle nächst gelegenen Häusern schon den geringfügigen Schaden durch Luftdruck und Steinschlag taxiert. Viele Girkhäuser treffen sich an diesem Nachmittag bei den Trichtern, und das Hauptthema ist: Was wäre wohl, wenn die Bomben nur wenige hundert Meter weiter zum Dorf hin gefallen wären? Man war noch einmal davongekommen!

12. 1. – *Freitag:*

Erndtebrück: Es liegt Schnee. Abends wird es früh dunkel, und in allen Häusern wird peinlich genau darauf geachtet, daß kein Lichtstrahl nach draußen dringt.

Der Ort wirkt wie ausgestorben. Gegen 20.30 Uhr hört man in konstanter Regelmäßigkeit das monotone Brummen eines feindlichen Aufklärungsflugzeuges, das nur langsam abebbt, um nach kurzer Zeit wieder anschwellend zur nächsten Runde zurückzukommen. Man spricht vom „Eisernen Heinrich“ oder vom „Unteroffizier vom Dienst“, und das besagt, daß man sich an diese Einrichtung schon gewöhnt hat.

Nachts rollt auf den Bahngleisen und den Straßen der Nachschub zur Front hinter dem Rhein. Auf den Dampflokotiven ließ es sich nicht vermeiden, daß bei offener Feuertür ein Lichtschein nach draußen drang, und auch die Militärautos fuhren zwar abgedunkelt, konnten sich aber nicht ohne Beleuchtung durch die Nacht bewegen. Der feindliche Aufklärer registrierte diese Wege.

14. 1. – Sonntag:

Erndtebrück: Es ist ein strahlend klarer Wintertag. Die Jugend fährt noch auf freiem Feld Ski. Von dem höchsten Punkt der Wabrigh gehen unsere Blicke immer wieder zum Himmel, wo der Krieg seine Spuren ins blaue Firmament zeichnet. Man hatte genau zu unterscheiden gelernt, was sich dort bewegte. In großer Höhe schreiben Bomberverbände mit Kondensstreifen ihre Bahn. Immer neue Pulks fliegen von Westen an und begegnen den von Südosten zurückkehrenden. Selten wird ein dünner, sich schnell fortsetzender Strich dazwischen gezogen; das sind deutsche Jagdflugzeuge. Im Südwesten fallen Rauchzeichen. So markieren die Bombergeschwader ihre Ziele. Begeistert sind wir von den über dem Westerwald aufsteigenden Raketenstreifen der V1-Waffen. Auf vorprogrammierter Wellenbahn ziehen die Projektile gen Westen. Die Deutschen schlagen zurück, und die große Kriegswende erhoffen wir von den im Endstadium der Entwicklung befindlichen Wunderwaffen, wozu die V-Raketen nur eine kleine Vorstufe sind!

Ein leises Grollen kommt von Zeit zu Zeit über die Berge. Kommt es von fernen Flak-Geschossen? Ist es die Front hinter dem Rhein? Sind es sterbende Städte unter dem Bombenhagel? Kommt es von einem getroffenen Bomber, der als Funke am Himmel explodiert und dann mit schwarzer Rauchfahne abschmiert?

Am Spätnachmittag verbirgt sich die Sonne frühzeitig hinter den Zeichen des Krieges.

28. 1. – Sonntag:

Erndtebrück: Draußen ist eine sternklare Vollmondnacht. Kurz vor 24 Uhr sitze ich noch unter einer abgedunkelten Lampe über einem Buch. Plötzlich kracht es wie vom Blitzschlag eines nahen Wintergewitters. Dann ist Ruhe. Ich lausche. Da donnern Motoren über den Ort, und das abgehackte Bellen einer Bordkanone zerreißt die Stille. Ich wecke meine Eltern, und wir fliehen in den Keller. Nichts ist mehr zu hören – es bleibt still.

Am nächsten Morgen erfahren wir, daß ein Flugzeug einen Leuchtfallschirm über den Bahnhof gesetzt hat, einen V-Zug in gleißendes Licht tauchte, eine Bombe warf und dann noch einmal schießend anflog. Die Bombe war ohne Schaden zu tun in einer Böschung aufgeschlagen, aber an den Häusern oberhalb des Bahnhofs sah man die Einschlagstellen der Geschosse. Zur Nachtzeit gab es bisher keinen Fliegeralarm im Ort.

30. 1. – Dienstag:

Berleburg: Heute fällt die erste Bombe auf die Stadt. Sie hat wohl dem Bahngelände gegolten, geht aber in der Marburger Straße nieder und richtet Gebäudeschaden an.

1. 2. – Donnerstag:

Erndtebrück: Nach dem Abendessen heulen die Sirenen. Das war zu dieser Zeit bei Dunkelheit noch eine außergewöhnliche Maßnahme. Flugzeugbrummen hatten

wir schon im Haus gehört. Als wir nun aber vor die Tür treten, erachten wir den Flugverkehr doch für so beängstigend, daß wir uns entschließen, noch einen Gang zum nahen Wald anzutreten, wo man sich außerhalb bebauter Gebiete sicherer fühlt. Auf dem Weg zur Grimbach sind noch mehrere Familien unterwegs. Vom Südwesten kommt dumpfes Grollen, und der Horizont ist rot von fernem Feuerchein. Die Flugzeuge scheinen über uns zu kreisen; jedes Aufheulen der Motoren läßt uns hinter den alten Ulmen an der Straße Deckung suchen. War es der Notwurf einer Einzelmaschine gleich hinter dem Gickelsberg, oder war es ein Flächenwurf in einiger Entfernung, der die Erde unter uns erzittern ließ? Wir rechneten jeden Augenblick damit, daß auch auf Erndtebrück ein Bombenregen niedergehen würde. Auf der höchsten Stelle des Hachenbergs hoffen wir von den dort eingesetzten Luftwaffenhelferinnen auf der Fluwa etwas zu erfahren. Doch die sind genauso ratlos wie wir, und das Gespräch wird instinktiv im Flüsterton geführt.

Erst kurz vor Mitternacht, als aller Flugzeuglärm verebbt ist, treten wir den Heimweg an. Der Gickelsberg ist immer noch in rotes Licht getaucht. Das muß wohl Siegen gewesen sein.

13. 2. – Dienstag (Fastnacht):

Erndtebrück: Die Hitlerjugend-Gebietsleitung ist aus dem Ruhrgebiet nach Hohenlimburg verlegt worden. Die für den Kreis Wittgenstein zuständige Banndienststelle hat ihren Sitz in Berleburg, und von dort erhalte ich den „Befehl“, als Kurier mit Akten zur übergeordneten Dienststelle zu fahren. Fahrplanmäßige Züge gibt es nicht, feindliche Flugzeuge kreisen überall, und die Eisenbahn ist ihr Hauptziel. Nach einer anstandslosen Nachtfahrt melde ich mich morgens beim Gebietsführer, den ich bei Alarm im Luftschuttkeller finde. Ich schlage die Hacken zusammen, Name, Dienstgrad, Auftrag – er fragt nach meinem Alter und klopft mir auf die Schulter. Mittags ziehe ich mit versiegelten Papieren wieder los. Es ist Fliegeralarm, und kein Zug fährt. Bis Nachrodt laufe ich der Bahnstrecke nach. In Letmathe verkrieche ich mich zwischendurch bei Tieffliegerbeschuß unter einer Brücke. Abends fährt ein Zug nach Siegen. In Altenhundem rennt alles wieder in die Luftschuttkeller. Gegen 23 Uhr fahren wir endlich in Kreuztal ein. Mein Anschlußzug soll erst am Morgen gehen. Bei Vollalarm reißt am Himmel das Dröhnen der Bomberverbände nicht ab. Die Flugzeuge fliegen nach Dresden, das in dieser Nacht eines der schwersten Bombardements des Krieges erleidet.

Die feindlichen Flugzeuge sind unberechenbar, und in Kreuztal ist mir der Boden zu heiß. Da trete ich in der sternklaren Frostnacht einen Fußmarsch nach Hilchenbach an. Die Straßen sind leer und am Himmel herrscht ununterbrochener Flugverkehr. Zeitweise fühle ich mich verfolgt. Ob es wohl Fremdarbeiter sind, die nachts die Mittel zum Überleben suchen? Endlich bin ich in Hilchenbach. Im offenen, leeren Wartesaal lege ich mich auf eine Bank und döse ein. Vorm Hellwerden rüttelt ein Bahnbeamter an meiner Schulter, kündigt den Zug an, und so komme ich unbehelligt wieder nach Erndtebrück. Dort nehme ich am Vormittag mein Fahrrad und bringe die Papiere nach Berleburg.

17./19. 2. – Wochenende:

Berleburg: Die 14- und 15-jährigen noch nicht eingezogenen Hitlerjungen aus dem Kreisgebiet werden im Bannausbildungslager (eine Holzbaracke, wo heute das Krankenhaus steht) zusammengezogen. Ein kriegsbeschädigter Feldwebel und der Stabsgefreite D. lehren den Umgang mit Waffen. Beute-Karabiner, Maschinengewehre, Panzerfäuste und Handgranaten werden im Gelände erprobt. Zwischendurch suchen wir bei Fliegeralarm die Splittergräben auf. Laut singend marschieren wir am Samstag-Nachmittag mit umgehängten Gewehren zum Stöppel. Auf schneenassen Äckern waren Pappkameraden aufgestellt worden, die wir dann liegend

unter Feuer nahmen. Ich bin im letzten Glied und habe einen beim Abschluß besonders hauenden, österreichischen Stutzen. Als ich abdrücke, schlägt er mir gegen die Kinnlade, und ich sehe, wie mein Schuß neben dem vor mir liegenden Kameraden in den Acker haut. Da habe ich aus Angst dann nicht mehr geschossen und die mir zur Verfügung stehende Munition unter den Schnee gescharrt.

Am Sonntag-Abend fährt der Gebietsführer vor. Er hält eine zündende Durchhalte-Ansprache über Wunderwaffen, Jugendaufgaben und unsere Ziele nach dem Endsieg.

Erndtebrück: Das Bataillon Wittgenstein im Freikorps Sauerland ist zu einer Übung in der Volksschule zusammengezogen worden. Diese paramilitärische Einheit, die sich ursprünglich einmal nur aus Freiwilligen rekrutieren sollte, wurde von allen Volkssturmmruppen noch am besten an der Waffe ausgebildet. Schießgelände war das Elberndorfthal. Der Weg nach dort führte mitten durch den Ort. Ein Haufen in Zivil ohne Gleichschritt hätte damals aber, als jeder 10-jährige Pimpf exakt marschieren konnte, unglaublich und lächerlich gewirkt. So ging man dann erst mal zum Sportplatz und benutzte ihn als Exerziergelände. Als alles so leidlich klappte, konnte man sich vor der Bevölkerung sehen lassen.

Nach dem ersten Marsch durch den Ort galt das Elberndorfthal als vom Feind besetzt. Pappkameraden waren aufgestellt worden, und die mußten nun angerobt und beschossen werden. Ein Mitstreiter hielt dazu fest: „Man mußte als Truppführer verdammt auffassen, damit man nicht von den eigenen Leuten umgelegt wurde. Wir lagen 20 Meter vor der Schützenkette und sahen, wie einige Männer, die noch nie ein Gewehr in der Hand gehabt hatten, die Patronen verklemmten und in der Hast liegend mit ihrem Schießprügel fuchtelten. Unsere Gewehre aus der Steiermark hatten nicht mal einen Sicherungsflügel. Abends kam der Herr Landrat vorbei, und er hat uns über unsere Aufgaben belehrt.“

20. 2. – Dienstag:

Oberndorf: Gegen 10.30 Uhr hält im Bahnhof ein Militärtransportzug und wartet einen Gegenzug ab. An der Spitze nach Leimstruth zu sind 2 Dampflok vorgepannt, und am Ende hängt eine Schiebelok. Die Passanten sehen von der Straße den Soldaten zu, die sich auf dem Bahnsteig die Füße vertreten, und das besondere Interesse der Jugend gilt dem 2-cm-Flakgeschütz, das auf dem letzten Wagen mitgeführt wird.

Da kommen von Weide her 2 feindliche Flugzeuge im Tiefflug und finden den Zug auf dem Präsentierteller stehend. Die Flak ballert los, die Soldaten suchen Deckung, und schon speien die Angreifer aus allen Rohren. Die hintere Lok wird beim ersten Anflug schwer getroffen. Jetzt versucht man die vorderen Lokomotiven abzukuppeln, da der schwere Zug mit blockierten Bremsen nicht in den nahen Einschnitt gefahren werden kann. Da sind die Jabos aber schon wieder zurück, und diesmal trifft es die beiden vorderen Lokomotiven. Die Flak schießt erneut, und ein Flugzeug wird getroffen. Der Feind dreht ab, der Angriff ist vorbei. Eine junge Frau aus Rüppershausen hat sich in den Straßengraben geworfen und den Kopf eingezogen. Neben ihr wurde ein Soldat verwundet. Auch in einen Stall in der Nähe des Bahnhofs dringen Geschosse und treffen eine Kuh. Sonst ist man aber noch einmal glimpflich davongekommen. Der Zug wird durch zwei später herbeigeordnete Loks abgezogen.

22. 2. – Donnerstag:

Erndtebrück: Es liegt nur noch wenig Schnee an den Nordhängen. Nach 14 Uhr komme ich mit dem Fahrrad von Schameder nach Erndtebrück. Als ich noch etwa 100 Meter vom Bahnübergang entfernt bin, sehe ich die zweimotorigen Marauter-

Flugzeuge über dem Edertal. Da schlagen auch schon die Bomben an der Eisenbahnbrücke ein. Ich werfe mich in den Straßengraben und wage es nicht mehr, die Böschung hoch zum Steimel-Wald zu rennen; sicher hätten mir auch die Knie den Dienst versagt. Steine und Lehmklumpen schlagen um mich herum ein, und die emporgerissene Staubwolke hat den helllichten Tag finster werden lassen. Das Krachen der Bombeneinschläge, immer wieder neues Aufheulen angreifender Maschinen und das Rattern der Bordwaffen mischt sich zu ohrenbetäubendem Lärm. Die Sekunden dehnen sich zu Minuten, Angstschweiß perlt von meiner Stirn, und das Herz schlägt wie vorm Zerbersten. Bilder aus Dominik-Büchern werden lebendig; so muß es wohl beim Weltuntergang zugehen – ein Gestirn scheint mir auf unsere Mutter-Erde gestürzt zu sein.

Als sich die Staubwolke verzogen hat und es wieder heller wird, wage ich zum erstenmal meinen Kopf zu heben. Die Angreifer scheinen sich jetzt auf den etwas weiter entfernt liegenden Lok-Schuppen zu konzentrieren. Immer wieder fliegen sie das Gebäude in niedriger Höhe an, werfen Bomben und schießen mit ihren Maschinengewehren. Ich halte den Angriff schon für beendet, als von Schameder her erneut ein Schwarm Marauter-Flugzeuge herandröhnt. Sie flogen so niedrig, daß ich schwören könnte, das Weiße im Auge eines Heckschützen gesehen zu haben, der sein Zwillings-MG schwenkte und dessen Garben neben mir in die Böschung mähten.

Dann ist endlich alles vorbei. Ich haste über Bombentrichter, die beschädigte Brücke und den Bahndamm zur Eisenbahn-Betriebswerkstätte, wo ich meinen Vater weiß. Verdreht und benommen finde ich ihn, als er mit Kollegen aus dem Viadukt des Mühlengrabens unter dem Bahndamm hervorkommt. Vor und hinter dem Durchstich lag ein Bombeneinschlag. Über dem Bahnhof liegen Rauchschwaden, dahinter ist unser Zuhause. Wir gehen sofort gemeinsam los. An der oberen Bahnhofstraße, in der Gartenstraße und am Hachenberg sieht es furchtbar aus. Die Männer vom Volkssturm sind dort schon bei Bergungsarbeiten. Wir eilen weiter – unser Haus ist unbeschädigt.

Erndtebrück: ³⁾ Es war nachmittags gegen 14.15 Uhr, da brausten mehrere feindliche Maschinen in geringer Höhe über das Dorf und warfen 12 bis 15 Bomben am Bahnübergang nach Schameder ab. Eine ungeheure Staubwolke wirbelte empor und verhüllte die Abwurfstelle. Nur wenige Sekunden später wurde der Bahnhof und seine nächste Umgebung von einem zweiten feindlichen Verband mit Bomben übersät. Insgesamt waren 74 Bomben abgeworfen worden, darunter 6 Blindgänger. Zwanzig Minuten lang brausen Tiefflieger schießend über das Dorf. Als die Bevölkerung endlich aus den Kellern kann, ist die Umgebung des Bahnhofs ein Trümmerhaufen. 14 Menschen fielen dem Angriff zum Opfer, darunter 7 Angehörige der Familie Schaumann in der Gartenstraße.

Erndtebrück: Ein beinamputierter 24jähriger Soldat hat Sonderurlaub vom Lazarett in Laasphe. Er ist auf dem Weg zu seinem Onkel in der Sackstraße, als die Sirenen heulen. Die Kriegserfahrung läßt es ihm ratsam erscheinen, die nur schwach gesicherten Hauskeller zu meiden, und so lehnt er mit seinen Armstützen an einer Hauswand nahe der Knaxe, als die ersten Flugzeuge erscheinen. Er sieht, wie über ihm die Bomben ausgelöst werden, die dann knapp hundert Meter entfernt am Hachenberg einschlagen. Da springt er mit seinen Krücken die Straße hinauf bis in den Grimbachgrund. Wieder sind die Maschinen über ihm, und er wirft sich in einen Graben. Mehrmals überfliegen Marauter- und Thunderbolt-Flugzeuge feuernd das Wiesengelände, und das alles geschieht in einer so niedrigen Flughöhe, daß er einen Piloten als Neger erkennt und bei jedem neuen Anflug befürchtet, die Dächer der nächsten Häuser würden gestreift.

Endlich ist der Angriff vorbei. Da sieht er im Oberdorf, wo sein Zuhause ist, schwarze Rauchschwaden aufsteigen. So schnell es ihm sein Behindertsein erlaubt, krückt er sich übers Heldenhain und durch die Eder zur Hindenburgstraße. Als er um die letzte Ecke biegt, sieht er sein Elternhaus in hellen Flammen stehen. Da wird herausgetragen, was transportabel ist, und als die Feuerwehr eintrifft, ist von dem alten Fachwerkhäus kaum noch etwas erhaltenswert.

Erndtebrück: Ein Mitglied des Freikorps Sauerland erinnert sich: „Das Verhalten bei Vorwarnung, Vollalarm und Entwarnung war bei der Ausbildung nur gestreift worden. Dieser Fehler kostete uns einige Verwundete. Bei Vollalarm marschierten wir am hellen Mittag durch den Ort zum Übungsgelände hinter dem Hachenberg. Der Dienstplan sah vor, daß am vorderen Elberndorfer Weg ausgeschwärmt wurde. Plötzlich sind 13 Bomber mit ihrem Begleitschutz über dem Ort, und der Spuk geht los. Bomben explodieren ganz in unserer Nähe am Hachenberg und in der Gartenstraße. Wir hatten volle Deckung im Straßengraben und an der Böschung genommen. Da haben uns die Jabos erspäht, und ihre Geschosse schlugen 2 Meter oberhalb des Weges, auf dem wir uns hingeworfen hatten, ein. Immer wieder flogen uns die Jäger an, doch in den Feuerpausen hatten wir uns verteilt. Soweit ich mich erinnere, hatten wir 6 Verwundete, die gleich ins Krankenhaus transportiert wurden.“

Schüller-Wemlighausen: Nach Mittag sind feindliche Flugzeuge am Himmel, die eine weite Kurve über den Bergen im Nordosten drehen. Plötzlich wird es ernst; die Maschinen stürzen im Tiefflug auf den Ort zu und schießen mit Brandmunition. Als sie in Richtung Berleburg verschwunden sind, von wo jetzt mehrere Bombenexplosionen zu hören sind, stehen in Wemlighausen zwei Wohnhäuser und eine Scheune in Flammen: Pauls und Anstreichers hat es getroffen.

Berleburg: Gegen 14.25 Uhr greifen Tiefflieger an. Sechs mittelschwere Bomber überfliegen wiederholt das Stadtgebiet. Ohne Vorwarnung wurden durch Bomben und Bordwaffenbeschuß Häuser am unteren Höllscheid beschädigt und zerstört. Der Zug nach Frankenberg wurde angegriffen. Die Fahrgäste suchten Schutz am Bahndamm und in der Unterführung am Wiesenweg. Drei Menschen wurden getötet. Die 14jährige Marta Althaus aus Elsoff, eine Schülerin der hiesigen Realschule erhält einen Beckensteckschuß und versucht trotzdem, mit Schulfreunden zu Fuß den Weg zu den Eltern aufzunehmen. Unterwegs bricht sie besinnungslos zusammen.

Bomben fielen auch in der Wiesen- und Poststraße. Die Gebäude der Firma Stark und der Lokomotivschuppen wurden beschädigt. Der Wunderthäuser Heinrich Müsse kommt an seiner Arbeitsstelle um.

Nach einem Bericht der US-Air-Force: „Um 14.14 Uhr nahmen 11 B 26-Martin-Marauder-Bomber der 391. Bombergruppe von der 9. Bomber-Division der Air Force an der an diesem Tag ablaufenden Operation CLARION teil. Diese Aktion hatte deutsche Nachschubwege zum Ziel. Die Flugzeuge warfen 85 Stück 500-Pfund-Sprengbomben aus 9000 Fuß Höhe auf die Eisenbahn-Nebenstrecke und deren Brücke in Erndtebrück. Bei diesem Angriff wurden 4 B-26 beschädigt, aber die Besatzungen erlitten keine Verluste. Es wurde beobachtet, daß ein Bombenteppich einige Treffer auf der Brücke markierte, die die östliche Zufahrt zum Bahnhof ist. Andere Treffer lagen auf der Landstraße in der Nähe der Brücke und im Gelände nördlich und südlich davon. Ein zweiter Bombenteppich wurde über den ganzen Verschiebebahnhof gelegt und unterbrach alle Geleise. Treffer wurden auf den Bahnsteigen ausgemacht, 9 Eisenbahnwaggons, 20 Wohnhäuser und die Straße westlich der Eisenbahnstrecke wurden getroffen. Nach dem Bombenwurf beschossen die B-26 das Zielgebiet mit Bordwaffen. Treffer wurden in einem Sägewerk,

an einigen Lokomotiven (eine explodierte) und an Gebäuden (ein Geschäftshaus wurde in Brand geschossen) wahrgenommen. Die B-26 waren vom Militär-Flugplatz Roye/Amy in Frankreich um 12.25 Uhr gestartet und kehrten nach dort um 16.03 Uhr zurück.

Am gleichen Tag nahmen 8 Stück P-47-Thunderbolt-Flugzeuge (nach einem anderen Bericht sollen es 12 Maschinen gewesen sein) von denen jedes zwei 500-Pfund-Bomben trug und die der 494. Jabo-Staffel, 48. Jäger-Gruppe der Air-Force angehörten, an der Operation CLARION teil. Sie begleiteten die mittelschweren Bomber der 9. Bomber-Division. Diese Flugzeuge bombardierten und beschossen 2 Lokomotiven und etwa 30 Eisenbahnwaggons, die im Verschiebebahnhof von Erndtebrück standen. Beide Lokomotiven wurden zerstört und außerdem ein Lokschuppen, eine Drehscheibe und 8 Waggons beschädigt."

23. 2. - Freitag:

Erndtebrück: Die Züge können die Eisenbahnbrücke im Edertal nicht mehr befahren. Von Marburg kommend ist Endstation am Bahnübergang der Reichsstraße, und nach Siegen hält der Anschluß an der Hachenbergstraße. Den Hitler-Jungen wird der Gepäcktransport mit Handwagen zwischen diesen Haltestellen, die ein- einhalb Kilometer auseinanderliegen, befohlen. Unter den Reisenden sind viele Flüchtlinge aus dem Rheinland, die ihre ganze Habe in wenigen Gepäckstücken mitschleppen.

24. 2. - Samstag:

Erndtebrück: Wir hören abends zweifelnd die letzte Rede Hitlers am Radiogerät. Im Haus wohnen auch Ausgebombte aus dem Ort. Der Familienvater hält mit seiner Meinung über das Gehörte nicht hinter dem Berg. Ich versuche, das auf HJ-Führerschulen Gelernte dem entgegen zu halten. Im Bett grüble ich noch lange über seine „Argumente“ und komme zu dem Schluß, daß man zu seinem Vaterland in der Stunde der Not stehen muß.

26. 2. - Montag:

Erndtebrück: Im Amtsgebäude muß das Telefon jetzt bei Tag und Nacht besetzt sein. Die Nachtwache wird den Schülern übertragen, die schon längst keinem geregelten Schulbetrieb mehr nachgehen. Ein HJ-Befehl ist für Fehltage immer eine gültige Ausrede. Ein Feldtelefon verbindet uns mit der Flugwache auf dem Hachenberg. Von dort wird mitgeteilt, wann Fliegeralarm über die Sirene zu geben ist. Damit will man einem nächtlichen Beschuß ohne Vorwarnung wie am 28. Januar vorbeugen.

Um Mitternacht läutet das Ferntelefon kurz auf. Durch eine Fehlschaltung kommen wir unbemerkt in ein Gespräch, das die Verteidigung des Kreises Wittgenstein zum Inhalt hat. Man erwartet die feindlichen Truppen vom Westen aus dem Raum Siegen. An der Kronprinzeneiche vor dem Rothaargebirge sollen die Verteidiger ihre Stellungen beziehen. Wir fragen uns anschließend, wie man wohl nur auf so abwegige Ideen kommen kann. Der Feind steht doch noch hinter dem Rhein, und der ist uns doch stets als uneinnehmbare Festung geschildert worden. Glaubten denn die, die hier die Verantwortung trugen, selbst nicht mehr an die Kriegswende, wenn erst unsere Wunderwaffen eingesetzt werden?

4. 3. - Sonntag:

Erndtebrück: Es stürmt und schneit. Der Zugverkehr ist immer noch zwischen der Eisenbahnbrücke und dem Bahnhof unterbrochen. Heute führen wir dick vermummt den Gepäcktransport mit Schlitten aus. Bei solchem Wetter fühlt man sich wenigstens vor Überraschungen aus der Luft sicher. Vor Mitternacht läuft der letzte Zug von Siegen ein. Er hat keinen Anschluß mehr. Im überfüllten, kalten Warte-

saal, dessen Fenster mit Brettern und Pappe vernagelt sind, sitzen dicht gedrängt schlafende Menschen an den Tischen. Neben sich haben sie Koffer, Säcke, Schachteln und Bündel gestapelt – all ihre Habe. In der beidseits offenen, zugigen Empfangshalle und in der Unterführung hocken an windgeschützten Stellen diejenigen, die keinen Platz mehr fanden. Frauen der Rot-Kreuz-Staffel aus dem Ort gehen mit großen Kannen durch die Reihen und bieten zum Aufwärmen eine Tasse Ersatzkaffee an.

Laasphe: 4) „Die ersten Zeichen des beginnenden Zusammenbruchs kamen uns durch die vielen Flüchtlinge aus Aachen, Krefeld und Köln, die bei uns Unterkunft suchten oder auf dem Bahnhof herumlagen, um nach einem Zug oder einem vorbeifahrenden Auto Ausschau zu halten.“

7. 3. – Mittwoch:

Erndtebrück: Abends ist wieder außergewöhnlich reger Flugverkehr. Die Sirenen heulen. Wie Wetterleuchten kommt es über die Berge und erhellt die Nacht. (Die Rheinbrücke bei Remagen fällt heute den Amerikanern in die Hände, die jetzt ihren ersten diesseitigen Brückenkopf aufbauen).

Laasphe: 5) „Mit großer Spannung verfolgt man die Kämpfe, die zum Verlust des Rheinlandes führen und wartet auf die Wunderwaffe, die die große Wende bringen soll. V-1-Raketen konnten öfters als goldene Streifen am Abendhimmel beobachtet werden. Als aber die Russen Ostpreußen und Schlesien überschwemmten und die Amerikaner bei Remagen über den Rhein kommen, sinkt alle Hoffnung, und nichts als lähmendes Erwarten bleibt übrig.“

9. 3. – Freitag:

Banfe: In der Jugendherberge werden 14- und 15-jährige aus Wittgenstein zum Endkampf moralisch aufgerüstet. Nachmittags fahre ich mit dem Fahrrad nach dort und nehme dabei noch einige Kleinkaliber-Gewehre mit. Nach einem Kameradschaftsabend ist Budenzauber. Mit Bettlaken und Schuhwische zurechtgemacht, bringen einige Leben ins ganze Haus. Es wird eine Nacht fast ohne Schlaf.

10. 3. – Samstag:

Banfe/Erndtebrück: Morgens wird in der Jugendherberge lange ausgeschlafen. Vormittags überfliegen feindliche Flugzeuge den Ort. Wir wundern uns über die Sorglosigkeit, mit der man trotzdem mit den Kuhgespannen auf den Feldern tätig ist. Mittags ziehen Wolken auf. Der Himmel ist vollständig bedeckt, als am frühen Nachmittag ein dumpfes Grollen von Nord-West über die Berge kommt. Wir stehen mit Karte und Kompaß auf einem Vordach und prüfen, ob das Siegen oder Erndtebrück gegolten hat, als es erneut langanhaltend donnert. Da ist uns klar, das kann nur wieder Erndtebrück gewesen sein. Ich schnappe mein Fahrrad und stramble sofort los. An der Fasanerie in Laasphe steht eine weinende Erndtebrückerin, die von Marburg kommend, zu ihren Eltern will. Ich nehme sie bis Saßmannshausen auf der Querstange meines Fahrrads mit. Sie erzählt mir zu einer Zeit, als noch keine Nachricht aus dem getroffenen Ort herausgekommen war, von ihrem Traum der letzten Nacht. Sie berichtet, wo sie die Bombenteppiche gesehen hat und beschreibt ihr Elternhaus mit den Einschlägen ringsum. Da die meisten genannten Stellen weitab vom Bahnhof liegen, versuche ich ihr den Blödsinn auszureden. Auf den restlichen Weg nimmt uns ein Militärfahrzeug mit.

Ab Eisenbahnbrücke wird mir das Ausmaß der Verwüstung in meinem Heimatort von Meter zu Meter bewußter. Gegenüber das Herrenseifen ist ein Trichterfeld, und die Ederwiesen und das Bahnhofsviertel sind nicht wiederzuerkennen. Ab Lehrerhaus ist die Hauptstraße mit Einschlägen übersät. Über Schutt und Trümmer haste ich an Bergungstrupps vorbei zu meinem Zuhause – gottlob, es steht noch!

Im Keller liegt eine Mitbewohnerin mit gebrochenem Bein. Hilfe muß her, und da führt mich mein nächster Weg zum Haus von Doktor Meißner. Der ist natürlich längst unterwegs, aber an seinem Haus fährt gerade eine Sanitäts-Kolonne aus Hilchenbach vor. Es dunkelt bereits, als zwei Männer mit einer Bahre mit mir übers Heldenhain laufen. Bei Schlosser Müllers an der Siegener Straße lodern gespenstisch die Flammen aus dem Haus und dem getroffenen Benzin-Behälter der Tankstelle. Dann tragen wir die Verwundete durch den Ort zur Oststraße, wo Sanitätswagen aus Laasphe, Berleburg, Frankenberg und Marburg halten.

Überall im Dorf wird in dieser Nacht geborgen, gelöscht, gesucht, geräumt und transportiert. Ohne ein Wort zu verlieren, packt man zu, wo Hilfe nötig scheint; ein dankbarer Blick der schwer Getroffenen sagt mehr als viele Worte. Mit den Eltern eines vermißten Jungen stehe ich vor einem Schutthaufen. Sie waren durch ein Kellerfenster herausgekrochen und hofften, daß ihr Sohn auf der Straße gewesen sei, und nun im Anblick der Trümmer zu Verwandten gelaufen wäre. Jedesmal, wenn der Vater von einem Erkundungsgang zurück kommt, gibt es weniger Hoffnung. Die schweren Eichenbalken lassen sich nicht bewegen. Wir finden im Finstern einigen Hausrat und legen ihn zur Seite. Irgendwann vor Morgengrauen bin ich zuhause in tiefen Schlaf gefallen. Zuvor ist mir noch bewußt geworden, daß die Zerstörungen in Erndtebrück so lagen, wie sie meine Mitfahrerin vom Nachmittag im Traum gesehen hatte.

Erndtebrück: Der uns vom Angriff am 22. Februar her bekannte, beinamputierte Soldat kommt gegen 13.30 Uhr mit dem Zug aus Marburg an der Eisenbahnbrücke an. Mit dem Stückgutwagen fährt er ins Dorf, wo er überall ob des Flugverkehrs vom Vormittag große Unruhe verspürt. Seine Angehörigen haben nach dem Brand im Februar Zuflucht in einem Haus auf der entlegenen Katzenbach gefunden, und nach dort führt sein Weg. Seine Braut, die Mutter, die junge Schwester, der 80-jährige Großvater und eine Tante mit zwei noch schulpflichtigen Kindern freuen sich über seine unerwartete Ankunft. Im Haus sind außerdem noch von der Besitzer-Familie die 70jährige Großmutter, eine 46jährige, eine 5jährige und zwei nicht mehr kriegsdienstverwendungsfähige Soldaten anwesend. Einer der letzteren ist erst vor 6 Wochen mit einem Bauchschuß über das neutrale Spanien gegen einen US-Gefangenen ausgetauscht worden.

Als dann die Sirenen heulen, fliehen alle in den Keller. Der Neuankömmling steht noch mit seinen Krücken im Erdgeschoß, und sieht, wie die Großmutter zur Haustür rennt, um ihre Enkelin, die draußen gespielt hat, hereinzuholen - - - da treffen 2 Bomben das einstöckige Haus - - -

Als unser Soldat wieder zu sich kommt, liegt er 20 Meter vom Haus entfernt mitten auf der Straße. Neben ihm wimmern die beiden 5jährigen Mädchen mit gebrochenen Oberschenkeln; daneben liegt die Leiche des 3jährigen. Seine Mutter liegt schwerverwundet im Straßengraben, und an der Böschung bewegen sich 4 weitere Hausbewohner nicht mehr. Er will sich aufrichten und helfen, und erst da spürt er, daß nun auch sein rechtes Bein nicht mehr zu gebrauchen ist. Jetzt fühlt er auch die Wunden am Kopf und spuckt Blut, da sich gebrochene Rippen in die Lungenflügel gedrückt haben. Um ihn her ist Wimmern, Stöhnen und endlich auch Schreien, als die Verwundeten wieder zu sich kommen; über allem dröhnen jetzt neue Verbände hinter den Wolken am Himmel. Dann hört er es rauschen und weiß aus seiner Kriegserfahrung, daß dies die Bomben der nächsten Welle sind. „Hoffentlich ist jetzt bald alles vorbei“, war sein Gedanke, ehe der nächste Bombenteppich in einiger Entfernung am Köpfchen niedergeht. -

Es mögen 10, es mögen 15 Minuten vergangen sein, bis die ersten Helfer aus ihren teils ebenfalls zerstörten Häusern kommen. Zwei heben ihn auf und tragen

ihn ungeschient und ohne Bahre über Trümmer und Schutt zur Oberförsterei, wo eine erste Sammelstelle für die Verwundeten von der Katzenbach eingerichtet wird. Stunden vergehen, bis der erste Arzt kommt. Auch er kann nur Notverbände anlegen und die schlimmsten Blutungen stillen. Nachts gehen Rot-Kreuz-Schwester zwischen den Stöhnenden von Zimmer zu Zimmer. Am nächsten Morgen erscheinen Männer mit Tragbahren und transportieren auch diese Verwundeten durch die zerbombten Straßen im Ort zum Lehrerhaus, wo seit gestern Sanitätswagen in pausenlosem Einsatz vorgehen.

Von den 13 zur Zeit des Angriffs im Haus auf der Katzenbach befindlichen Personen überlebten nur drei. Unser Soldat verliert auch sein zweites Bein. Außer ihm kommen nur noch die beiden 5jährigen Mädchen mit gebrochenen Oberschenkeln davon. Die eine wußte sich noch zu erinnern, daß sie damals seit dem Februar-Angriff eine panische Angst vor allem hatte, was sich in der Luft bewegte. Ihre Mutter hatte sie zitternd im Keller auf den Arm genommen, und als die Bomben einschlugen, sagt sie, „flogen wir davon“. Die Mutter wurde mit gebrochenem Rückgrat aufgefunden. Der 80jährige Großvater lag nach dem Angriff äußerlich wie unversehrt tot auf dem Dach des in sich zusammengesunkenen Hauses. Zwei junge Mädchen konnte man nur noch anhand von Kleiderfetzen identifizieren. Die Hand der einen fand man nach Wochen bei der Frühjahrsbestellung oberhalb des Hauses auf den Feldern am Gickelsberg; der Ring an einem Finger zeugte von der Besitzerin.

Erndtebrück: 6) Als die Sirenen heulten, fand die Bevölkerung kaum noch Zeit, um in die Keller zu rennen. Die ersten Bomben richteten auf der Katzenbach, im Steinseifen, auf dem Backofen, der Roll und am Damm furchtbare Verwüstungen an. Nach 15 Minuten fliegt der 2. Verband an und verwandelt den Bahnhof, die obere und untere Bahnhofstraße, Garten- und Hachenbergstraße, die Felder auf dem Köpfchen und im Herrenseifen und das Edertal hinter Schlosser Müller, an der Landwirtschaftsschule und gegenüber von der Viehhalle bis zum Torf in ein Kraterfeld. Bei dem Angriff kamen 68 Reichsdeutsche und 14 Ausländer ums Leben. 120 Personen wurden verletzt in eines der umliegenden Krankenhäuser gebracht. Wohin man sah, Elend und Jammer, herzzerbrechender Kummer und tiefste Niedergeschlagenheit, selbstloseste Hilfsbereitschaft und entschlossenster Widerstandswille, tiefstes Mitleid und verbissene Verzweiflung.

Nach einem Bericht der US-Air-Force: „Um 14.38 Uhr warfen 32 B-26-Marauder-Bomber der 322. Bomber-Gruppe von der 9. Bomber-Division 240 Stück 500-Pfund-Spreng- und 8 Stück 500-Pfund-Flamm-Bomben auf den Verschiebebahnhof von Erndtebrück. Die Zielmarkierung erfolgte über Radar, und der Abwurf fand aus einer Höhe von 11300 bis 12500 Fuß statt. Eine dichte Wolkendecke verhinderte eine fotografische Berichterstattung oder eine Beobachtung von Treffern. Die Flugzeuge waren um 12.15 Uhr von ihrem Einsatzort Beauvais/Tille in Frankreich gestartet und kamen um 16.27 Uhr ohne Verluste oder sonstige Zwischenfälle wieder zurück.“

Am gleichen Tag haben 34 B-26 der 391. Bomber-Gruppe der 9. Bomber-Division um 15.01 Uhr 260 Stück 500 Pfund Spreng- und 4 Stück 500 Pfund Flamm-Bomben auf den Verschiebebahnhof Erndtebrück abgeworfen. Auch dieser Angriff war über Radar gelenkt, und die Abwurfhöhe betrug 12200 bis 12500 Fuß. Die Flugzeuge waren um 13.14 Uhr im Roye/Amy in Frankreich gestartet und kehrten um 16.34 Uhr ohne Verluste zurück.“

11. 3. – Sonntag:

Erndtebrück: Heute ist Heldengedenktag – unsere Glocken rufen nicht mehr zur Andacht. Wir Hitler-Jungen werden in den Kirchturm befohlen. Die Luftschutz-

Erndtebrück nach dem Angriff vom 10. 3. 1945



Die ehemalige Kreis Sparkasse in der Bahnhofstraße nach dem Angriff vom 10. 3. 1945 (heute Haus Weskott)



Blick über Benfe und Eder auf die Trümmer des alten Schmette-Hauses



Blick über die Eder auf die Trümmer von Molles Werkstatt (links die Sparkasse)

sirene liegt unter Trümmern, und nun müssen die Glocken Alarm und Entwarnung melden. Wir knoten Stricke an die Klöppel und warnen mit schnellem Anschlag der kleinen Glocke, einzelne, tief klingende Töne der größten Glocke bedeuten Entwarnung. Mit einem Fernglas beobachten wir die Flugwache, die mit Flaggen-schwenken unsere Signale auslöst. Wenn wir läuten, rennen die von auswärtigen Firmen herbeigeholten Aufräumungstrupps durch die Felder in den nächsten Wald. Unten im Kirchenschiff werden die Toten des Angriffs auf den Bänken niedergelegt. Sie sind nur mit Tüchern bedeckt; in den noch bestehenden Schreinereien arbeitet man in Tag- und Nachtschicht an den Särgen.

Gegen Abend suchen wir noch in den Trümmern seines Hauses nach der Leiche des Ortsgruppenleiters. Er wird erst am nächsten Tag gefunden.

Laasphe: ⁷⁾ „Im kirchlichen Leben mußten einige einschränkende Maßnahmen getroffen werden. Das Glockenläuten, auch bei Beerdigungen, fiel fort. Die Passions-Andachten mußten auf 17 Uhr gelegt werden, waren aber aus Furcht vor den Fliegern schlecht besucht. Zum Heldengedenktag war um 9 Uhr Gottesdienst. Bei der Verlesung der Gefallenen kam Alarm, sodaß große Unruhe und häßliche Störungen eintraten.“

12. 3. – Montag:

Erndtebrück: Da das Amtsgebäude zerstört ist, hat sich im Wittgensteiner Hof eine Einsatzleitung eingerichtet. Von hier aus versucht man, System in die Aufräumungsarbeiten und in die weitere Versorgung zu bringen. Für die vielen Obdachlosen muß eine Bleibe gefunden werden. Noch sind die Straßen nicht durchgehend befahrbar; an den Trichtern wird fieberhaft gearbeitet.

Nach Mittag werden wir von Freikorps-Soldaten im Kirchturm abgelöst. Wir dienen dann mit Fahrrädern der Einsatzleitung als Melder. Ich bringe einen „Befehl“ zur Firma Busch-Jäger nach Aue, mit dem deren Belegschaft für den nächsten Tag zu Arbeiten an der Bahnstrecke beordert wird.

13. 3. – Dienstag:

Wemlighausen: Offensichtlich beschäftigen sich die Verantwortlichen im Kreis jetzt immer intensiver mit der Heimatverteidigung. Die auf einer Anhöhe stehende Kapelle hat eine hell leuchtende Stirnwand, die man selbst von der Leimstruther Höhe deutlich sehen kann. Vom Landratsamt kommt die Order, daß der Anstrich durch eine dunkle Farbe zu ersetzen sei, da man sich andernfalls gezwungen sähe, das Gebäude zu sprengen. Heute besorgen sich einige Männer aus dem Ort schwarze Farbe und holen die alte Feuerwehr-Handpumpe hervor. So wird die Kapelle der dunklen Zeit angepaßt.

Feudingen: Auch hier veranlaßt der Landrat, etwas zur Tarnung gegen die Feindflugzeuge zu tun. Das Sägewerk Radenbach wird angewiesen, die hellen Hallenwände zu überstreichen. Die Bretterstapel auf dem Lagerplatz werden mit Tannengrün abgedeckt.

14. 3. – Mittwoch:

Erndtebrück: Vom Kirchturm aus zählen wir über 1000 feindliche Bomber am Himmel. Erst registrieren wir noch die Einzelmaschinen, später multiplizieren wir mit der Anzahl der Pulks. Von 11 bis 17 Uhr ist Daueralarm. Die meisten Einwohner haben inzwischen Zuflucht in den Wäldern gesucht. An der Grimbach, am Alten Schlag, im Steimel, am Dill, im Ebschloh, im Pulverwald und am Gickelsberg entstehen ganze Fluchthütten-Kolonien. Einige sind nur aus Strauchwerk gefertigt, andere sind aus Brettern gezimmerte Behelfsheime mit Koch- und Schlafgelegenheit. Am Spätnachmittag helfe ich meinen Eltern bei der Errichtung einer familien-eigenen Hütte in den jungen Fichten nahe der Flugwache.

15. 3. – *Donnerstag:*

Erndtebrück: Morgens bin ich mit dem Fahrrad nach Hilchenbach gefahren, um die Belegschaft der Firma Schumacher zu Räumarbeiten an der Bahnstrecke zu bestellen. Von Lützel bis Vormwald fahre ich an einem nicht endenwollenden Russenzug vorbei. Ausgehungerte, zerlumpte Gestalten schleppen sich nur schwach bewacht mit Kind und Kegel den Berg hinauf.

Mittags trete ich wieder meinen Dienst im Kirchturm an. Wir sind noch beim Läuten, als Motorenlärm und das Rattern der Bordwaffen uns zur schnellen Flucht mahnen. Schutzsuchend stürzen wir die Treppe hinunter. Als der Beschuß vorbei ist, sehen wir in Womelsdorf Rauchschwaden aufsteigen.

Abends ist wieder reger Flugverkehr. Hinter dem Grünwald fallen Bomben in den Wald. Bei Benfe stürzt ein Flugzeug ab.

Erndtebrück: In der weiten Kurve auf der Hauptstraße hinter dem Zimmer-schuppen fahren einige Pferdegespanne. Die Wagen sind mit Hausrat und Möbeln hoch beladen, und die aus ihren schwer beschädigten Wohnungen ausziehenden Familien begleiten zu Fuß den Transport. Da stößt ein Tiefflieger auf sie zu, und seine ersten Garben mähen neben der Straße in die Steimeläcker. Als das Flugzeug über dem Krobel zur Wendung ansetzt, spannen die Fuhrleute geistesgegenwärtig ihre Pferde aus, die schon beim ersten Überfliegen kaum noch zu halten waren. Im wilden Galopp verschwinden die Gespanne im Wald. Die Begleitpersonen suchten im Straßengraben Deckung, und einige sind unter die Wagen gekrochen. Wie oft sich die Anflüge wiederholten, wußte niemand mehr zu sagen; im Donnern der Motoren vernahm man auch nicht mehr, wie nahe die Einschläge der Bordwaffen lagen.

Als es ruhig bleibt, und man sichernd Umschau hält, bleibt Frau T. unter einem Wagen regungslos liegen. Sie ist tödlich getroffen worden. Ihr Mann wird schwerverletzt zum Wittgensteiner Hof gebracht, wo auch er kurz darauf stirbt.

In Womelsdorf ist eine Scheune in Brand geschossen worden, und in einem Kampen liegen vier verendete Pferde.

Aue: Tiefflieger greifen die Firma Busch-Jäger an. Das Preßmassenlager wird in Brand geschossen. Die Geschoßgarben treffen auch das Barackenlager, in dem französische Kriegsgefangene und Ostarbeiter untergebracht sind. Eine Russin wird tödlich getroffen; einem Russen werden beide Beine unterhalb der Knie abgeschossen. Den Franzosen ist es mit zu verdanken gewesen, daß die Brände im Werk schnell wieder gelöscht werden konnten.

Berleburg: Vier Bomben fielen heute auf den Nordausgang. Kurz nach der Entwarnung wurde die Stadt wieder angefliegen und die Bahnstrecke nach Erndtebrück mit Bomben belegt.

Puderbach: Ein 26jähriger Wachtmeister ist vor Weihnachten aus amerikanischer Gefangenschaft heimgekehrt. Als Beinamputierter wurde er gegen einen US-Gefangenen ausgetauscht und kommt ins Lazarett nach Laasphe. Er hat sich ein Motorrad zugelegt, wozu er als Schwerbeschädigter auch kurzfristig die Lizenz und die Benzinzuweisung erhielt. Heute ist er auf dem Bachweg unterwegs und passiert gerade einen Militär-LKW, als dieser von einem Tiefflieger beschossen wird. Da wird er erneut schwer verwundet, und er erliegt seinen Verletzungen am 20. 4. in der Klinik in Marburg.

Feudingen: Bereits Ende 1944 hatte der Landrat der örtlichen NSV-Leitung vertraulich mitgeteilt, daß Feudingen bei einer Feindannäherung als Verpflegungsstelle für zurückgeführte ausländische Arbeiter eingeplant sei. Morgens kommt nun vom Landratsamt ein Anruf, der 3000 Russen für die Abendstunden ankündigt. Die

NS-Frauenschaft wird aufgeboten, Kartoffeln werden geschält, und in allen erreichbaren Waschkesseln wird Suppe gekocht. Dann wälzt sich ein unübersehbarer, erbärmlicher Menschenstrom auf der Straße von Volkholz heran. Diese Menschen waren in ihrem Hunger trotz Bewachung nicht zu bändigen. Die Essen-Ausgeber wurden von allen Seiten so bedrängt, daß sie zeitweilig kaum einen Halt auf dem Boden fanden. Blechbüchsen, Tassen, kleine Eimer und Schüsseln wurden ihnen entgegen gehalten. So wurde es Nacht, und es herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. In der alten Fabrik Mellmann, in leerstehende Bahnwaggons und in den nächsten Hausschuppen quartierte man sich ein, und wer kein Dach mehr über den Kopf fand, lagerte auf dem Holzplatz oder dem Kopfsteinpflaster vorm Bahngelände. Am nächsten Morgen zieht dieser traurige Zug weiter nach Laasphe.

Birkelbach-Frauenschule: ⁸⁾ „Die Oberklasse ist abgefahren. Von Tag zu Tag läßt uns der Feind seine sichere Übermacht mehr fühlen. Wir haben nur noch wenig Ruhe und leiden unter der grenzenlosen Ohnmacht, wenn wir bei der Arbeit der feindlichen Luftherrschaft ausgesetzt sind. Aus den Wehrmachtsberichten entnehmen wir, wie Russen und Amerikaner immer tiefer nach Deutschland eindringen. Uns stellt sich die Frage: Bleiben wir hier, oder setzen wir uns nach Mitteldeutschland ab? Wir stehen vor gepackten Rucksäcken und meinen dennoch, das unabwendbare Schicksal, das unser deutsches Vaterland vernichten will, mit fanatischem Glauben und immer neu auflebender Hoffnung abwehren zu können. Daß das Lazarett noch da ist, gibt uns ein Gefühl der Sicherheit.“

16. 3. – Freitag:

Erndtebrück: Überall hängen Plakate mit der Aufschrift: Wer plündert, wird erschossen! Als Plünderung gilt auch jeder Diebstahl. Diejenigen, deren Häuser nicht zerstört waren, und die jetzt Zuflucht in den Wäldern suchten, müssen ihre Türen unverschlossen lassen, damit die Aufräumungsmannschaften bei Gefahr in den Keller des nächsten Gebäudes fliehen können. Die Räumtrupps bestehen zum großen Teil aus Ausländern, die bei dürftigster Verpflegung in ihren Barackenlagern besonders schwer mit dem Überleben zu ringen haben.

Neben der Einsatzleitung liegt hinter dem Tor des Garagenhofes am Nachmittag ein wegen Plünderens erschossener Ausländer. Nach Stunden liegt er immer noch dort; man hat lediglich eine Plane über ihn gedeckt.

17. 3. – Samstag:

Erndtebrück: Während des ganzen Tages herrscht wieder reger Flugverkehr. Als es dunkelt, werden die Opfer des Angriffs vom 10. März in einem Massengrab auf dem Friedhof beigesetzt. Pferdefuhrwerke haben die Toten auf Arbeitswagen von der Kirche und der Schule abgeholt. Immer neue Wagen fahren vor, auf denen die Särge übereinander gestapelt sind. Im Dämmerlicht wird einer nach dem andern in den langen Graben getragen. Erschütternd ist es mit anzusehen, wie hier mancher von zwei, drei oder mehr nahen Angehörigen Abschied nehmen muß. In vier Särgen liegen auch meine Hitler-Jugend-Freunde. Zuerst treten die Parteiverbände ans Grab, um den Mitbürgern mit kurzen Abschiedsworten und Kranzniederlegungen die letzte Ehre zu erweisen. Sie sind bereits abgezogen, als der evangelische Pfarrer und der katholische Vikar Gottes Wort verkünden und um seinen Segen bitten. Dann wird es Nacht über dem schwergeprüften Dorf .

18. 3. – Sonntag:

Laasphe: ⁹⁾ Die Prüfung der Konfirmanden war am Mittwoch um 17 Uhr in der Kirche. Heute begingen wir die Konfirmation, zu der der Gottesdienst auf 7 Uhr in der Frühe angesetzt war. Zum Glück kam erst Alarm, als alles vorbei war.

19. 3. -- Montag:

Aue: Die Eisenbahnzüge verkehren nur noch fahrplanlos des Nachts oder an Tagen, wenn die Witterung keinen Flugbetrieb zuläßt. Heute früh um 7 Uhr war dichter Bodennebel, als ein Personenzug am Guten Wasser nach Birkelbach fährt. Man hatte nicht bedacht, daß sich der heiße Abdampf der Lok einen Kamin durch den schützenden, kalten Nebel suchte. So fand ein Jabo das lohnende Ziel. Mehrmals fliegt er an und schießt aus allen Rohren. Zwei Wingeshäuser und eine junge Berleburgerin werden verwundet.

*Berleburg:*¹⁰⁾ In der Abenddämmerung überflogen 6 feindliche Jäger die Stadt, warfen 10 Bomben auf das Bahnhofsgelände und griffen mit Bordwaffen an. Es entstanden keine Brände und zum Glück waren auch keine Personenverluste zu beklagen.

Leimstruth: Einige Militärlastwagen sind von Laasphe nach Erndtebrück unterwegs. Als sie auf der Leimstruther Höhe den schützenden Wald verlassen und auf das freie Wiesengelände kommen, greifen feindliche Jabos an. Die Soldaten rennen zwischen den einzelnen Anflügen zum Wald. Nach beendigtem Angriff finden sie ihre Fahrzeuge fahruntüchtig und von Einschlägen durchsiebt.

In der Bachseite ist ein Hemschlarer Fuhrmann unterwegs. Sein Wagen ist hoch beladen mit Möbeln von Ausgebombten aus Erndtebrück. Auch hier schlagen die Geschosse ein, und der Bauer wird in der Hüfte getroffen. Seine beiden Pferde verbluten auf der Straße.

Am Spätnachmittag kommt ein Trupp gefangener Franzosen mit den Bewachern an dieser Unglücksstelle vorbei. Sie häuten die Pferde ab, zerlegen sie und packen das Fleisch auf einen mitgeführten Handwagen. Dann ziehen sie weiter über Stünzel, durchs Edertal bis nach Alertshausen, wo sie in einigen Scheunen einquartiert werden.

Shameder: Seit dem schweren Angriff auf Erndtebrück fühlt man sich auch hier im Dorf nicht mehr sicher. Die von Neustadt gehen morgens zum Eisenbahntunnel hinauf und treffen dort mit Einwohnern aus Leimstruth und Balde zusammen. Meist hält man sich zu schneller Flucht bereit im Einschnitt vor der Einfahrt auf, denn noch fahren ja unregelmäßig Züge auf den Gleisen. Andere aus dem Ort haben sich Erdhöhlen am Lehmberg gegraben oder halten sich während des Tages im Steinbruch in der Beierbach auf.

20. 3. -- Dienstag:

Feudingen: Mittags gegen 12.15 Uhr heult die Luftschuttsirene auf dem Dach der alten Schule. Wohl niemand im Ort rechnet damit, daß es auch Feudingen einmal wie vor 10 Tagen Erndtebrück treffen könnte. So sind denn nur wenige Leute in die Keller geflüchtet, die meisten gehen weiter ihrer Arbeit nach, und einige sind auf die Straße getreten und schauen zum Himmel. Es sind seit der Luftwarnung vielleicht 5 Minuten vergangen, als zwei doppelrumpfige Lightnings den Ort in Nord-Süd-Richtung überfliegen. Sie wenden in einer weiten Schleife und stoßen erneut, wesentlich niedriger fliegend, auf das Dorf zu. Da wird es ernst – auf eine 100 Meter breite Fläche hagelt es Brandbomben vom Hainberg bis zum Hornberg. Auch zwei Sprengbomben sind darunter, wovon eine an der Mühle explodiert, während die andere als Blindgänger liegen bleibt. In der Schule sind deutsche Soldaten einquartiert, die den Angreifern noch einige Gewehrshüsse nachschicken; doch die sind bald hinter den Bergen verschwunden.

Mehrere Gebäude wurden getroffen, und die einschlagenden Stäbe versprühten sekundenschnell ihren Phosphorinhalt auf den Dachböden. Wie bei Luftschuttsübungen oft gelehrt, half nur ein Ersticken der Flammen mit Sand oder einer Luft-

schutzpatsche, die an einem langen Stiel ein asbestverstärktes Tuch hatte. Für solche Situationen sollten auf allen entrümpelten Dachböden eine Kiste voller Sand und eine Schaufel stehen. Eine andere Methode hilft in Orjelests-Haus, wo man schnell an der Einschlagstelle ist, das bereits gezündete Projektil auf eine Schütze nimmt und es durch das Fenster zur Straße schleudert. Im Hirtenweg steht ein 14-jähriger vor seinem Elternhaus und sieht, wie ein solcher Stab durch die Seitenwand des Nachbarhauses schlägt. Da springt er über einen Zaun, läßt sich von seiner Mutter Wassereimer nachreichen und schüttet diese in die Glut, die dadurch erst recht zu sprühen beginnt. Dann geht er mit einem Kantholz die Brandstelle an, und auch hier gelingt es, die Bombe aus dem Haus zu befördern. Bei Leisenersch sind 3 Bomben in einen hinter dem Haus liegenden Stapel Backholz gefallen. Augenblicklich schlagen hohe Flammen daraus hervor.

Bald sind aus dem ganzen Dorf Helfer zur Stelle, doch die ersten Maßnahmen sind meist planlos und werden in Panikstimmung ausgeführt. Siebzehn Gebäude brennen, und die Feuerwehr aus dem Ort hat nur eine Spritze zum Löschen. Sie steht neben Wippersch und muß sich darauf beschränken, den Funkenflug von den Nachbarhäusern fernzuhalten. Eine unendlich lange Zeit scheint zu vergehen, bis die sofort alarmierten Wehren aus Laasphe und Berleburg eintreffen. Jetzt spritzen 4 Rohre gegen ein brennendes Dorf an, in dem ein richtiger Sturm durch die hochgerissene, erhitzte Luft aufgekommen ist. Gegen 15 Uhr wird es noch einmal kritisch. Wieder kreist ein feindliches Flugzeug über dem Ort. Ob sich dies jetzt auf die Retter stürzen wird? Doch es verschwindet bald wieder, und in Feudingen wird weiter geborgen und gelöscht.

Als es Abend wird, sind die Häuser von Wippersch, Kammerde, Jokewes, Leisenersch und Zejehertes nur noch rauchende Ruinen. Auch die Mühle mit Wohnhaus, Stall und Scheune und eine Lagerhalle des Sägewerks liegen am Boden. Bei Gehanns, Meistersch, Minkersch, Wickels, Valentins, Hebches und Gatschusters ragen verkohlte Dachsparren gen Himmel, und auf den Straßen hat sich das Löschwasser mit Asche und Schutt zu einer breiigen Masse vermengt. Beißender Brandgeruch drückt auf die Lungen, und der Rauch läßt die geröteten Augen tränen. Erschöpft und ratlos stehen die Betroffenen und die Helfer vor den Trümmern. Ein Trost blieb an diesem Abend: Der Angriff hatte kein Menschenleben gefordert.

21. 3. – Mittwoch:

Erndtebrück: Abends schießen wieder Tiefflieger. Sie haben einen Leuchtschirm an den Himmel gehängt, der die Gegend um die Hauptmühle in gleißendes Licht taucht. Am Umsteigeplatz vor der Eisenbahnbrücke wird ein Reisender tödlich getroffen.

22. 3. – Donnerstag:

Erndtebrück: Der gesamte Eisenbahnverkehr wird wegen der immer drohender werdenden Tieffliegergefahr eingestellt. Das Fahrpersonal hat bis zu diesem Tag stündlich in Lebensgefahr gestanden. Die noch brauchbaren Dampflokomotiven wurden mit Fahrbefehlen von Ort zu Ort gehetzt und kannten keine Überholungszeit und keinen Heimatbahnhof mehr. Viele der heimischen Lokführer standen auch im Kriegseinsatz und fuhren in Ost und West die Züge durch Feindesland zu den Fronten. Einige haben ihre Heimat nicht wiedergesehen.

23. 3. – Freitag:

Langewiese: In den beiden Schulgebäuden ist seit einiger Zeit eine Funkstation deutscher Soldaten aufgebaut. Gegen 15 Uhr kreisen 9 Lightnings über dem Dorf. Sie stürzen sich mit ihren Bomben auf die Schulhäuser, und beide werden durch Volltreffer zerstört. Zwei tote deutsche Soldaten liegen unter den Trümmern. Aus

einem Kellerraum befreit man eine unverletzte junge Frau. Ihr kleiner Sohn hat den Angriff in einem Kinderwagen vor dem Haus heil überstanden. Einem Bauern, der unterhalb der Schule beim Eggen ist, gehen die Pferde durch. Eines wird am Abend von einem Mann, dessen Kennzeichen ein breitrempeliger, schwarzer Hut ist, zu seinem Stall zurückgebracht. Um diese Person rankt sich bald im Ort eine böse Mär. Er soll der Spion gewesen sein, der den feindlichen Flugzeugen durch Lichtzeichen den Standort der Funkstation verriet und so den Angriff auf das Dorf lenkte.

Wie man später erfuhr, war es ein deutscher Soldat, der sich von seiner Einheit abgesetzt hatte. Er wird am nächsten Tag von einem Polizisten in Wundertshausen aufgespürt und festgenommen. Wie er es als Deserteur trotzdem fertigbrachte, später in französische Kriegsgefangenschaft zu kommen, blieb ungeklärt. Ein Mann aus Langewiese hat ihn in der Nachkriegszeit in seiner Gastwirtschaft in Düsseldorf-Oberkassel wiedergetroffen.

24. 3. – *Samstag:*

Erndtebrück: Wir haben wieder unsere Flugwachstation im Kirchturm bezogen. 18 doppelrumpfige Lightnings umkreisen den Ort und greifen einen Munitionszug bei Röspe und die Flugwache auf der Lützel an. Der HJ-Bannführer besucht uns und will uns zum Kriegsverdienstkreuz vorschlagen. Wir sehen uns schon als die jüngsten Helden der Nation.

Als es schon dunkel ist, kommt ein Lastwagen mit 20 Blitzmädchen aus Altenkirchen an. Wir zeigen ihnen den Weg zur Flugwache. Die Hübscheste heißt Luzi; sie erwartet ein Kind und weint.

25. 3. – *Sonntag:*

Feudingen: Der vor 10 Tagen im Ort verpflegte Russentreck flutet zurück. Es waren wohl weniger Menschen geworden, doch für so viele hatte man keine Bleibe. Vom Volkssturm bewacht wurden sie in eine Tannenschonung im Kalterbach gelegt. Wieder wurden alle verfügbaren Waschkessel zum Suppenkochen benutzt. Bald konnte der Ort die dringend notwendigen Kartoffeln für die karge Suppe nicht mehr aufbringen, und andere Gemeinden mußten mit einspringen. Hilflos standen mitleidige Bürger so viel Elend gegenüber, und manchem raubte das Bild von den ausgehungerten Gestalten draußen in der kalten Nacht den Schlaf.

26. 3. – *Montag:*

Erndtebrück: Unser Luftwarnposten wird immer sinnloser, es herrscht praktisch Daueralarm. Soldaten fahren von West nach Ost auf der Hauptstraße. Ihre Ausrüstung ist in einem erbärmlichen Zustand. Durch Holzvergaser angetriebene Autos haben meist noch andere Fahrzeuge im Schlepp, oder sie ziehen sie aufgebockt hinter sich her. Ein alter Sozi versteigt sich zu der Feststellung: „Das ist die siegreiche deutsche Wehrmacht!“ – Da haben wir ihn furchtbar beschimpft.

Berleburg: Vorkommandos von Wehrmachtsstäben belegen einen Teil der öffentlichen Gebäude. Auch im Schloßhof fahren Quartiermacher vor, die dieses Gebäude wohl aus ihrer Frankreich-Erfahrung als ideale Unterkunft für einen Stab ansehen. Hier hat man sich bisher allen Notwendigkeiten der Zeit angepaßt. Gerade in den jüngsten Tagen hat man noch viele Flüchtlinge aus dem Rheinland und dem Siegerland aufgenommen. Allein der fürstliche Haushalt besteht jetzt mit allen zugereisten Verwandten aus über 40 Personen. Das Schloß ist überbelegt. Die Fürstin fühlt sich für diese Menschen verantwortlich und erwartet von den Offizieren, daß sie erst eine andere Bleibe für die Auszuquartierenden nachweisen. Da fahren die Soldaten zum Landratsamt zurück.

(Die 1. US-Armee unter General Hodges bricht heute den Widerstand am Regagen-Brückenkopf, und die Amerikaner stoßen über den Westerwald vor.)

27. 3. – Dienstag:

Erndtebrück: Gerüchte besagen, daß die Amerikaner bis Altenkirchen und Betzdorf vorgestoßen seien. Seit dem Angriff am 10. 3. war die Stromversorgung unterbrochen, und so gab es keine Informationen über die Radiogeräte; Zeitungen erschienen schon lange nicht mehr. Das Gehörte findet seine Bestätigung, als ich nachmittags im Sägewerk Spies in Birkelbach an einem alten Batterie-Empfänger den neusten Wehrmichtsbericht mitbekomme. Unsere Clique beschließt daraufhin, Schießübungen in Jokewes Steinbruch abzuhalten. Wir hatten mehrere Karabiner, Kleinkaliber-Gewehre und Pistolen von unterschiedlichem Kaliber. Die Waffen stammten aus HJ-Beständen, wurden von Privat erbettelt oder bei Soldaten letzthin eingetauscht. Wir beenden unsere Übung erst, als alle Munition verschossen ist. Wir waren sicher, daß wir für den Endkampf den nötigen Nachschub bekämen.

Erndtebrück: (Aus den Akten der örtlichen Volkssturm-Einheit): „Wie bereits heute bekanntgegeben, befindet sich die Kompanie im Alarmzustand. Die Volkssturmmänner hatten heute abend um 20 Uhr beim Wittgensteiner Hof mit Hacke oder Schaufel anzutreten. Ein großer Teil ist zum Dienst nicht erschienen, und ersuche ich Sie hiermit, sich morgen, den 28. März 1945, vormittags 11 Uhr in der Wohnung des Kompanie-Feldwebels einzufinden. Verpflegung für einen Tag und möglichst ein Fahrrad sind mitzubringen. Die Schanzarbeiten finden bei der Kronprinzeneiche statt. Diejenigen Volkssturmmänner, die über kein Fahrrad verfügen, müssen sich auf schnellstem Wege dorthin begeben. Meldung beim Kompanieführer. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diejenigen Volkssturmmänner, die trotzdem vom Dienst fernbleiben, dem Landrat des Kreises Wittgenstein zu melden sind. Die Volkssturmmänner von Benfe und Zinse begeben sich unmittelbar zur Kronprinzeneiche.

i. A. Unterschrift
(Komp.-Hauptfeldwebel)“

Niederlaasphe: Gestern abend wurden 2 Volkssturm-Kompanien zusammengezogen. Unwillig folgten die Betroffenen den ergangenen Befehlen, doch ließen die strengen Strafandrohungen kaum eine Wahl. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt, als unterhalb der Amalienhütte bis zur hessischen Grenze Schützengraben ausgeworfen werden. Hier sollen die Volkssturmeinheiten die Angreifer mit Panzerfäusten aufhalten.

Schwarzenau: Gestern ist ein Teil der Belegschaft der Fa. Hartmann in Arfeld von Aufräumungsarbeiten aus Erndtebrück zurückgekommen. Heute geht man wieder auf Schicht. Doch da gibt die Betriebsleitung bekannt, daß die Fabrikation ob der ständigen Tieffliegergefahr vorübergehend eingestellt wird. So kommt man gerade noch rechtzeitig zur Alarmierung des Volkssturms nach Schwarzenau zurück. Jetzt heißt es wieder, mit Hacke und Schaufel nach Beddelhausen aufzubrechen, wo Gräben an der Brücke und am Spitzchen ausgehoben werden. Quartier ist das Haus Proll, in dem sich damals ein Lazarett befand, das hauptsächlich mit Frauen belegt war, die bei Bombenangriffen Verbrennungen erlitten hatten.

Stünzel: In der Bärenwange am Tierschauplatz liegt seit einigen Tagen eine Fahrzeug-Instandsetzungs-Kompanie. Sie haben Tore vor das Festzelt gebaut und kampieren dort auf Stroh. Ihre Aufgabe bestand in der Umrüstung von Militärfahrzeugen auf Holzvergaser-Antrieb. In einer Waldschneise oberhalb Holzhausens stehen 8 Fahrzeuge einer Sattler- und Schuster-Kompanie. In die Wittgensteiner Wälder ist die Etappe eingezogen.

Heute bestimmen die Freikorps-Soldaten, die hier zum Bataillon Wittgenstein zusammengezogen worden sind, das Ortsbild. In Wesser ist die Schreibstube, in Janes Waschküche wird gekocht, bei Schneirers ist das Bekleidungslager, einige Backhäuser dienen als Waffen- und Munitionsdepots und in Schusters und Jörges

Scheunen sind die Mannschaften untergebracht. Bei Jörges sind 40 „Gemeine“ im Quartier. Das konnte so exakt überliefert werden, weil der Kompanie-Spieß seine Buchführung mit Kreide auf dem Scheunentor tätigte. Die Stimmung bei der Truppe ist schlecht. Hektik herrscht bei Führern und Unterführern. Laufend wird die Sollmit der Iststärke verglichen. Noch sind in ganz Wittgenstein Melder unterwegs, die den Eingezogenen persönlich die Marschbefehle aushändigen müssen. Einige scheinen wie vom Erdboden verschluckt zu sein, andere sind als verweist gemeldet, und der Krankenstand ist unwahrscheinlich hoch. In den Scheunen auf dem Stünzel beraten währenddessen die Angekommenen darüber, wie man sich jetzt am besten verhält, um einmal nicht anzuecken und zum andern aber mit heiler Haut davonzukommen. Vorsicht ist bei den Gesprächen geboten, denn es waren auch Fanatiker darunter, und Wehrkraftzersetzung war mit der Todesstrafe bedroht. Bald hatte man aber herausgefunden, mit wem man reden konnte und bei wessen Auftauchen das Thema zu wechseln war.

So wird es Nacht, und das letzte Doppelkopfquartett am Hauklotz stellt die Melkschemel weg und legt sich zu den andern aufs Strohlager. Draußen geht die Wache ihre Runden.

Währenddessen ist ein Welschengeheuer mit seinem Motorrad im Auftrag des Freikorps als Kundschafter nach Dillenburg unterwegs. Er ist in Zivil, trägt aber am linken Arm eine Binde mit der Aufschrift: Volkssturm Wittgenstein. Das liest ein alter Eibelshäuser und fordert ihn daraufhin auf: „Ei, bleiwet doch, wo ehr seid!“ Trotzdem fährt unser wackrer Wittgensteiner weiter und findet die Kreisleitung in Dillenburg bei der Aktenvernichtung. Die Ortskommandantur findet er ratlos, und es wird ihm mitgeteilt, daß man jeden Augenblick mit dem Einrücken des Feindes rechnen muß. Da macht er sich schleunigst auf den Weg zurück zu seinem Bataillons-Kommandeur.

An der Eisenstraße: Das erste Aufgebot des Volkssturms hat seine vorgeplanten Einsatzräume bezogen. Die Stabskompanie – Erndtebrücker, Zinser, Benfer, Birkelbacher, Girkhäuser und Langewieser – schanzen an der Kronprinzeneiche. Da ständig Flugzeuge in der Luft sind, lagert man meist im nahen Steinbruch. Die erste Kompanie ist von Berleburg angefahren. Ihr ist der Abschnitt zwischen Lützel und Hohenroth zugeteilt worden. Der Führer der 2. Kompanie aus Arfeld bleibt für die Befehlsstelle im Landratsamt unauffindbar. So verzögert sich deren Mobilisierung. Die 3. Kompanie wird in Feudingen auf Fuhrwerke verladen. Die Männer verteilen sich auf den Abschnitt Hohenroth bis zur Kreuzung Benfe-Walpersdorf. Die 4. Kompanie rekrutiert sich aus Laasphern, die den anschließenden Teil bis zur Siegquelle verteidigen sollen. An der Gastwirtschaft Hofmann in Volkholz werden letzte Anweisungen gegeben. Auf dem Weg zur Siegquelle begegnet man nachts zurückflutenden deutschen Soldaten, die nicht mehr alle ihre Uniform tragen. Die Moral der Truppe wird durch diesen Anblick nicht gerade gestärkt.

Deuz-Siegerland: (Nach A. Lück im Dorfbuch Netphen): „Es ergeht ein Räumungsbefehl an die gesamte Bevölkerung des Siegerlandes. Er schrieb vor, daß der Kreis Siegen von allen Lebewesen zu verlassen sei. Es wurde darin eine Waffe angekündigt, bei deren Anwendung alles der Vernichtung anheimfallen werde. In Deuz versammelt sich ein großer Teil der Einwohner daraufhin auf dem Schulplatz. Die meisten sind der Ansicht, daß es doch bald zu einem Ende käme, vielleicht zu einem bösen Ende. Aber das wollen sie in ihren Häusern abwarten, statt auf der Landstraße heimatlos und elend umzukommen. Nur wenige verlassen z. T. mit hochbeladenen Kuhwagen den Ort in Richtung Wittgenstein.“

28. 3. – *Mittwoch:*

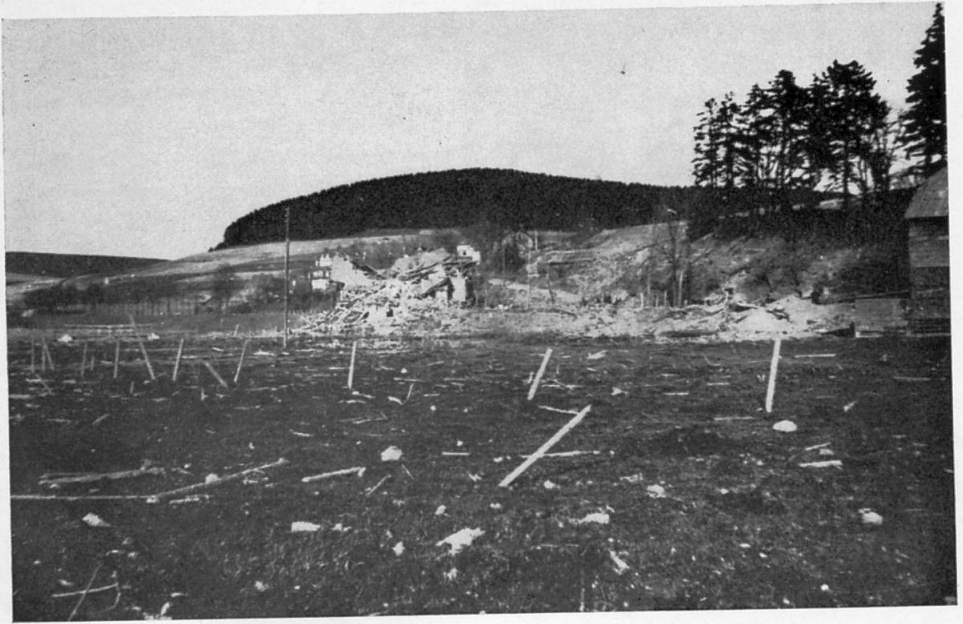
Erndtebrück: Vormittags kommt der Bescheid, daß die Flugwache auf dem Hachenberg beim Räumen sei. Da verlassen auch wir unseren Posten im Kirch-



Blick über Benfe und Eder auf die Trümmer des alten Schmette-Hauses



Blick über die Eder auf die Trümmer von Molles Werkstatt (links die Sparkasse)



Blick zum Steimel mit der zerstörten Winterschule und den Schäden am Juds-Rain an der B 62



Erndtebrücker auf der Flugwache am Hachenberg (1941)

turm. Abends sind viele Militär-Fahrzeuge auf der Hauptstraße unterwegs. Ein System ist bei diesem Durchzug nicht zu erkennen. Kampfverbände hatte ich mir anders vorgestellt.

Erndtebrück: (Aus den Akten der örtlichen Volkssturm-Einheit): „Wer nicht sofort nach Lützel zurückkehrt, muß dem Landrat zur Bestrafung gemeldet werden. Wer keine Fahrgelegenheit findet, muß zu Fuß gehen. Meldung beim Steinbruch.
Der Komp.-Führer“

Berleburg: Im Schloß hat ein Mitglied des Fürstenhauses Geburtstag. Zur Feier des Tages war eine Torte zubereitet worden. Schon am frühen Morgen drängen die jungen Prinzen zum Anschneiden, und es bedurfte schon eines energischen Dazwischentretens, um das kostbare Gebäck für die Nachmittagstafel zu retten. Mittags fallen Bomben, beschädigen die Münze am Schloß schwer, und ein Einschlag liegt vor einer Splitter-Schutzmauer, die einen Eingang zu einem Stollen von der Parkseite deckt. Einer der jungen Prinzen bleibt hinter der Mauer unverletzt. Er scheint auch den Schock schnell überwunden zu haben, denn als ihre Durchlaucht, die auswärts weilende Fürstin, kurz darauf eintrifft und fassungslos vor den Trümmern steht, rennt er ihr entgegen und ruft: „Mutti, Mutti, die ganze schöne Torte ist futsch!“

Am Spätnachmittag findet eine kurzfristig angesetzte standesamtliche Trauung einer Verwandten des fürstlichen Hauses statt. Zum Hochzeitsmahl wird auf dem Schloß am Abend Griesbrei gereicht. Dabei wurde folgende Geschichte erzählt: Eine sehr schwerhörige alte Dame hat nachmittags beim Bombeneinschlag freudig „herein“ gerufen. Sie sah sich wohl auf dem Wege der Besserung, da sie endlich mal wieder ein Anklopfen vernommen hatte.

Aue: Gegen 16 Uhr wird die Firma Busch-Jäger angegriffen, die vor wenigen Tagen ob der ständigen Arbeitsunterbrechung durch Fliegeralarm und der Mithilfe der Belegschaft bei Aufräumungsarbeiten im zerstörten Erndtebrück stillgelegt worden war. Die Folgen wären nicht auszudenken gewesen, wenn die fast 1000 Beschäftigten zu dieser Stunde an ihren Arbeitsplätzen gewesen wären. Busch-Jäger war damals eine Rüstungsfabrik. In einem Kellerraum lagerten Granatzünder. Hier schlug eine Bombe ein, die eine mächtige Detonation auslöste. Die schweren Maschinen der Presserei stürzten zum Teil in den darunter gelegenen Luftschuttkeller. Andere lagen auf der Straße. Die Entgraterei war vom Erdboden verschwunden. Weitere Bombeneinschläge lagen vor dem Bunkereingang und auf der Straße neben der Gastwirtschaft Weinhold. Auch am Sehlberg, neben dem Gasthof Linde am Bahnhof, am heutigen Forstamt und in den Wiesen im Edertal waren Bomben niedergegangen. Aus den Trümmern der Firma Busch-Jäger barg man 3 Tote. Sie wurden im Aufenthaltsraum aufgebahrt.

Raumland: Lightnings kreisen kurz vor Mittag über dem Dorf und werfen Bomben an der Ederbrücke, an der Hörre, am Haus Kroh und am Stöppel. Dann fliegen sie eine halbe Stunde feuernd über die Dächer. Bei Mierersch schlagen Flammen aus Wohnhaus, Stall und Scheune. Das Feuer greift auch auf den Nachbarhof über. An ein Löschen ist gar nicht zu denken, da die Maschinen weiter kreisen und auf alles schießen, was sich unten bewegt. Es bleibt nicht mehr viel zum Retten, als endlich die Werks-Feuerwehr der Firma Krupp, die einen Schieferstollen an der Hörre zum Rüstungsbetrieb ausbaut, mit ihren Tankwagen und der Motorspritze vorfährt. Die heimische Feuerwehr ist ebenfalls mit ihrer Handpumpe im Einsatz.

Laasphe: ¹¹⁾ Letzte Nacht erschien Generalfeldmarschall Model im Deutschen Haus, wo eine Befehlsstelle eingerichtet worden ist. Er fragt nach dem Verlauf der Frontlinie, die ihm aber weder einer der anwesenden Offiziere, noch ein Partefunktionär oder einer der Volkssturmmänner nennen kann. Da soll er kopfschüt-

telnd und schweigend wieder seinen Wagen bestiegen haben. Er fährt weiter nach Saßmannshausen, wo er vor der Schule eine kurze Ansprache vor jungen Soldaten hält.

Im Laufe des Tages kommen in Laasphe größere Transporte Verwundeter aus den Lazaretten aus Wissen und Limburg an. Endlich ist die Aufnahmefähigkeit des Gebäudes überschritten, sodaß die Soldaten auf Matratzen in die Gänge gelegt werden müssen. Drei sterben an diesem Tag; für sie ist die Überführung zu schwer gewesen. Mit der Ankunft der Verwundeten verbreitet sich auch die Nachricht, daß der Feind schon bis Dillenburg vorgestoßen sei, doch wollte keiner so recht daran glauben. Inzwischen waren auch einige z. T. ausgehungerte und zersprengte deutsche Truppenverbände in der Stadt in Quartier gegangen. Unterhalb der Bracht lag ein schwerer Panther-Panzer mit einem Defekt fest. Die Jugend umstand stauend das mächtige Gefährt und machte sich bei der Besetzung mit Besorgungsgängen und Handreichungen beliebt.

An der Eisenstraße: Beim ersten Aufgebot des Volkssturms liegen keine Nachrichten über die Feindlage vor. Man hat während der Nacht eifrig geschanzt und ist nun übermüdet und durchnäßt. Am Morgen sind auch wieder feindliche Flugzeuge am Himmel, und da zieht man sich in die Schule und Scheunen nach Lützel, Hohenroth und Großenbach zurück. Die von zuhause mitgebrachte Verpflegung geht zur Neige und der Nachschub vom Landratsamt läßt auf sich warten. Die 3. Kompanie ist in ihren Stellungen geblieben, stellt aber bald fest, daß sich im Abschnitt nach der Siegquelle niemand mehr aufhält. Da drängen die Männer auch zum Aufbruch. Eine gut ausgerüstete, motorisierte SS-Einheit kommt dem Kompanieführer da wie gerufen. Der SS-Offizier hat Sorge wegen seiner Benzinvorräte, und den Volkssturmmännern knurrt der Magen. Beide wissen einander Rat: Die SS fährt eine Gulaschkanone auf, und dafür zeigt man ihr den Weg zum Munitions- und Spritlager in der Muna in Lützel. Zum Schluß bleibt auch noch eine Korbflasche voll Schnaps zurück, und bei der 3. Kompanie ist die Stimmung erst einmal gerettet.

Als es Abend wird, ziehen sich einige Männer der 4. Kompanie zum Aufwärmen in die Nachrichtenzentrale in der Gastwirtschaft Hofmann in Volkholz zurück. Hier haben einige SS-Soldaten dem Alkohol gut zugesprochen. Man lädt die Neuankömmlinge ein, und als man hört, daß die vom Volkssturm sind, kennt die Verbrüderung keine Grenzen. „Mensch, haste jehört, es geht aufwärts mit Deutschland; der Volkssturm löst uns ab, un wir können enen zwitschern!“ – Das wird eine lautstarke Fete, bei der niemand weiß, was morgen wird.

Stünzel: Gerade, als am Morgen beim Freikorps ein Trompeter Fliegeralarm meldet, kommt der Kundschafter mit dem Motorrad aus Dillenburg zurück. Er berichtet seinem Kommandeur und wird dann zur wohlverdienten Ruhe ins Stroh entlassen. Dort dringen die Kameraden auf ihn ein. Das Absetzen ist jetzt hochakut, und sein Motorrad ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel dabei. Doch unser wackerer Wittgensteiner sagt: „Meinethalben kennt ehr geh'n, awer wunnert uch net wenn ehr morje aufgehängt seid.“

Währenddessen war nach den Angaben des Kundschafters am Kartentisch der erste Schlachtplan entstanden. Der Feind stand in Süd-Ost, und Hesselbach und Laasphe waren bedroht. Die Truppe wird alarmiert, und Waffen werden ausgegeben. Jeder erhält auch 60 Patronen und eine Panzerfaust, ehe nach Laasphe abgerückt wird. An der Ziegelei wird ein Zug abgetrennt. Er soll den Feind am Wiesenbacher Weg in Empfang nehmen. Die Hauptstreitmacht wird in Laasphehütte auf LKWs verladen und fährt das Banfetal aufwärts bis zur Hesselbacher Mühle. Die Moral der Truppe ist schlecht. Einige springen vom fahrenden Wagen

telnd und schweigend wieder seinen Wagen bestiegen haben. Er fährt weiter nach Saßmannshausen, wo er vor der Schule eine kurze Ansprache vor jungen Soldaten hält.

Im Laufe des Tages kommen in Laasphe größere Transporte Verwundeter aus den Lazaretten aus Wissen und Limburg an. Endlich ist die Aufnahmefähigkeit des Gebäudes überschritten, sodaß die Soldaten auf Matratzen in die Gänge gelegt werden müssen. Drei sterben an diesem Tag; für sie ist die Überführung zu schwer gewesen. Mit der Ankunft der Verwundeten verbreitet sich auch die Nachricht, daß der Feind schon bis Dillenburg vorgestoßen sei, doch wollte keiner so recht daran glauben. Inzwischen waren auch einige z. T. ausgehungerte und zersprengte deutsche Truppenverbände in der Stadt in Quartier gegangen. Unterhalb der Bracht lag ein schwerer Panther-Panzer mit einem Defekt fest. Die Jugend umstand stauend das mächtige Gefährt und machte sich bei der Besetzung mit Besorgungs-gängen und Handreichungen beliebt.

An der Eisenstraße: Beim ersten Aufgebot des Volkssturms liegen keine Nachrichten über die Feindlage vor. Man hat während der Nacht eifrig geschantzt und ist nun übermüdet und durchnäßt. Am Morgen sind auch wieder feindliche Flugzeuge am Himmel, und da zieht man sich in die Schule und Scheunen nach Lützel, Hohenroth und Großenbach zurück. Die von zuhause mitgebrachte Verpflegung geht zur Neige und der Nachschub vom Landratsamt läßt auf sich warten. Die 3. Kompanie ist in ihren Stellungen geblieben, stellt aber bald fest, daß sich im Abschnitt nach der Siegquelle niemand mehr aufhält. Da drängen die Männer auch zum Aufbruch. Eine gut ausgerüstete, motorisierte SS-Einheit kommt dem Kompanieführer da wie gerufen. Der SS-Offizier hat Sorge wegen seiner Benzinvorräte, und den Volkssturmmännern knurrt der Magen. Beide wissen einander Rat: Die SS fährt eine Gulaschkanone auf, und dafür zeigt man ihr den Weg zum Munitions- und Spritlager in der Muna in Lützel. Zum Schluß bleibt auch noch eine Korbflasche voll Schnaps zurück, und bei der 3. Kompanie ist die Stimmung erst einmal gerettet.

Als es Abend wird, ziehen sich einige Männer der 4. Kompanie zum Aufwärmen in die Nachrichtenzentrale in der Gastwirtschaft Hofmann in Volkholz zurück. Hier haben einige SS-Soldaten dem Alkohol gut zugesprochen. Man läßt die Neuankömmlinge ein, und als man hört, daß die vom Volkssturm sind, kennt die Verbrüderung keine Grenzen. „Mensch, haste jehört, es geht aufwärts mit Deutschland; der Volkssturm löst uns ab, un wir können enen zwitschern!“ – Das wird eine lautstarke Fete, bei der niemand weiß, was morgen wird.

Stünzel: Gerade, als am Morgen beim Freikorps ein Trompeter Fliegeralarm meldet, kommt der Kundschafter mit dem Motorrad aus Dillenburg zurück. Er berichtet seinem Kommandeur und wird dann zur wohlverdienten Ruhe ins Stroh entlassen. Dort dringen die Kameraden auf ihn ein. Das Absetzen ist jetzt hochakut, und sein Motorrad ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel dabei. Doch unser wackerer Wittgensteiner sagt: „Meinethalben kennt ehr geh'n, awer wunnert uch net wenn ehr morje aufgehängt seid.“

Währenddessen war nach den Angaben des Kundschafters am Kartentisch der erste Schlachtplan entstanden. Der Feind stand in Süd-Ost, und Hesselbach und Laasphe waren bedroht. Die Truppe wird alarmiert, und Waffen werden ausgegeben. Jeder erhält auch 60 Patronen und eine Panzerfaust, ehe nach Laasphe abgerückt wird. An der Ziegelei wird ein Zug abgetrennt. Er soll den Feind am Wiesenbacher Weg in Empfang nehmen. Die Hauptstreitmacht wird in Laasphehütte auf LKWs verladen und fährt das Banfetal aufwärts bis zur Hesselbacher Mühle. Die Moral der Truppe ist schlecht. Einige springen vom fahrenden Wagen

und verschwinden im Gebüsch. Die Restmannschaft gräbt sich am Abend an strategisch günstiger Stelle ein.

Beddelhausen: Bei der Volkssturmeinheit wird weiter gebuddelt. Das Verpflegungsproblem muß gelöst werden, und da man einen Metzger in der Mannschaft hat, wird erst mal ein Schwein geschlachtet. Gegen 14 Uhr werfen Tiefflieger 2 Bomben. Eine fällt in die Ederwiesen, die andere schlägt auf der Hauptstraße ein und beschädigt 3 Häuser. Dann geht das Gerücht um, daß der Feind auf Eifa zurollt. Eine Patrouille wird losgeschickt, die Genaueres in Erfahrung bringen soll. Die Befohlenen überlegen, ob es wohl nicht besser sei, nach Westen zu gehen, als dort im Osten dem Feind in die Finger zu laufen. Das hat der Kommandierende wohl geahnt, und er ist ihnen nachgegangen. So bleibt denn nur der Weg auf Hatzfeld zu, wo sie auf zurückgehende Soldaten treffen, die bestätigen, daß der Ami im Anrollen ist. Nach Mitternacht kommen die Späher nach Beddelhausen zurück, wo das Schlachtfest nun auch mit Alkohol begossen wird. Die Meldung: „Befehl ausgeführt, Amerikaner rücken auf Hatzfeld vor“, wird im allgemeinen Trubel gar nicht mehr ernst genommen.

Niederlaasphe: An der Amalienhütte und am Entenberg geht deutsche Artillerie in Stellung. Unterhalb des Ortes werden an der Reichsstraße Bäume zu Panzersperren gefällt. Die Ortsgruppenleitung fordert die Bevölkerung auf, ihre Häuser zu verlassen und sich im Wald in Sicherheit zu bringen. Da begeben sich viele mit Hab und Gut auf Hand- und Kinderwagen aus dem Dorf. Als es dunkel wird, suchen deutsche Soldaten nach Quartier. Die Zurückgebliebenen bitten sie, doch weiter zu ziehen.

*Birkelbach-Frauenschule:*¹²⁾ „Abends wird es im Lazarett lebendig, und der Stabsarzt bringt die Nachricht zu uns herüber, daß die Amerikaner Marburg eingenommen hätten. Marburg, mitten im deutschen Land – wir können es nicht fassen! Die erste schlaflose Nacht folgt. Draußen werden Befehle erteilt; in wenigen Stunden muß alles startbereit sein. Um 2 Uhr in der Nacht blitzen die Lampen der Rot-Kreuz-Autos auf. Eilig wird verladen, dann fährt der Konvoi hinaus in die Nacht. Wie weit sie wohl kommen mögen?“

(Fortsetzung folgt).

Aus dem „Lagebuch“ des Oberkommandos der Wehrmacht (nach Percy Ernst Schramm) 27. 3. 45: „Aus dem Brückenkopf von Remagen gelang den Amerikanern der Durchbruch. Das LXVII. A. K. (Armee-korps) wurde überrollt; feindliche Spitzen kamen bis in den Raum Limburg. . . . Versucht wird ein Widerstand in der Linie Dill-Lahn-Sieg . . .“.

28. 3. 45: „. . . . Es wird versucht, eine neue Front Siegen-Marburg-Gießen-Frankfurt zu halten . . .“.